Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 826.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 302. Montag, den 27. Dezember 1915. 22. Jahrg.

Auf der Hochseeflotte.

Bei den U-Boot-Leuten.

Ende November 1915.

Ein Funkspruch des Flottenkommandos mahnte mich zur Bereitschaft zu einer Fahrt zum Stützpunkt einer U-Boot-Flottille um 9 Uhr vormittags. Ein Torpedoboot sollte mich zu der mehrstündigen Fahrt über See abholen. Um 8 Uhr brachte aber ein anderes Funkentelegramm die unerfreuliche Meldung, daß wegen des starken Sturmes die Fahrt unterbleiben müsse. Wieder später kam eine dritte Anweisung zur Fahrt mittels Automobils auf dem Landwege. Programmmäßig war eine Fahrt mit einem der neuesten Unterseeboote zur Reede einer unserer Nordseeinseln, Tauchung- und Torpedoschießen vorgesehen. Das außerordentlich stürmische Wetter machte einen dicken Strich durch den größten Teil des Programms. Als wir auf der Station der U-Bootsflottille ankamen, heulte und pfiff der Sturm wie toll, und der erste Blick auf die See ließ die hohe Brandung erkennen, die draußen auf den Watten brandete. Nur eine geringe Hoffnung wurde belassen, daß zu einer späteren Stunde, falls der Sturm nachlasse, vielleicht die Fahrt gemacht werden könne.

Beim Kriegsbeginn hat niemand voraussehen können, eine wie bedeutsame Rolle die langen, grauen, zigarrenförmigen Boote, die so wenig aus dem Wasser hervorragen, spielen würden. Wohl waren schon respektable Fahrtleistungen selbst bei wenig gutem Wetter erzielt worden und auch die Schußleistungen waren bedeutend. Wie sich die Verwendung der neuen Waffe gestalten würde, war jedoch noch recht ungewiß. In erster Reihe mußte die Anwendung gegen feindliche Streitkräfte erwartet werden. Es kam im wesentlichen anders. Die große englische Flotte ließ sich in der deutschen Bucht nicht sehen. England beschränkte sich, nachdem die schwachen deutschen Seestreitkräfte in den fernen Meeren durch große Uebermacht vernichtet oder lahmgelegt worden waren, auf die Unterbindung des deutschen Ueberseehandels, besonders um Rohstoffe und Lebensmittel nicht zu uns ins Land hereinzulassen. Der Ausdehnungskrieg gegen das deutsche Volk wurde unter Bruch internationaler Verträge mit allen Mitteln in der rücksichtslosesten Weise betrieben. Um den Feind mit gleichen Waffen zu treffen, ihm ebenfalls die Zufuhren zu erschweren oder sie zu verhindern, begann Deutschland gegen Englands Handelsflotte den Kampf mit den U-Booten, die daneben bedeutsame Taten gegen die feindliche Kriegsflotte nicht versäumten. Eine der ersten dieser Taten hat Otto Weddiggens Namen mit einem Schlage in der ganzen Welt bekannt gemacht. Seitdem ist in den verschiedensten Gewässern mit wechselnden Erfolgen das U-Boot in umfangreichem Maße eingesetzt worden.

Zum erheblichen Teil sind die Boote erst während des Krieges vollendet oder hergestellt worden, die Englands Handelsflotte beinahe dezimiert haben. Die im Kriege gemachten Erfahrungen wurden schleunigst ausgenutzt. Es entstanden Boote mit einem so großen Aktionsradius, daß England vollständig umfahren, Hersing sein Fahrzeug nach den Dardanellen leiten und deutsche U-Boote der Schrecken der Alliierten im Mittelmeer werden konnten. Es erscheint kaum glaublich, wie lange einzelne U-Boot-Kommandanten ihre Fahrten auszudehnen vermochten.

Nach langen Touren, die an Boot und Besatzung die höchsten Anforderungen stellen, finden Menschen und Material auf der erst im Kriege neu geschaffenen Station Ruhe und Auffrischung zu neuen Leistungen. Noch sind alle Einrichtungen improvisiert. In vorgefundenen Gebäuden sind die Magazine und die Werkstätten für kleine Reparaturen untergebracht. Den Offizieren und Mannschaften bietet ein stattlicher Dampfer, der im Frieden nach Südamerika fuhr, für die Tage der Ruhe im Hafen angenehme Unterkunft, damit die Glieder besser gedehnt werden können, als in den engen Booten.

Mehrere der neuen großen U-Boote, von denen das eine soeben erst nach wochenlanger Abwesenheit vom sturmgepeitschten Meere heimgekehrt war, lagen wie Riesenwale nebeneinander im geschützten Hafen. Der Kommandant des kaum verankerten Fahrzeuges erklärte leider, er habe draußen so schwere Brandung passiert, daß nur im äußersten Notfall Schiff und Mannschaft bei solchem Seegang hinausgeschickt werden dürften. Statt der Fahrt unter Wasser mußte diesmal die Besichtigung des Bootes allein genügen, was ich verschmerzen konnte, weil ich vor Jahren schon in einem der ersten deutschen U-Boote in der Kieler Bucht fahren und tauchen konnte. Deshalb vermochte ich aber auch den gewaltigen technischen Fortschritt zu würdigen, der seitdem gemacht worden ist.

Daß Deutschland erstaunlich große Boote gebaut hat, haben wir während des Krieges zuerst in ausländischen Zeitungen gelesen. Daß diese U-Boote weittragende Kanonen führen, haben feindliche Handelsdampfer, die auf Anruf nicht stoppten, zu spüren bekommen. Die Größe der neuen Fahrzeuge gestattet nicht nur, ihnen den großen Aktionsradius zu geben, sondern ermöglichte auch eine etwas bessere Unterbringung der Mannschaft, so daß jetzt jeder Mann eine eigene, wenn auch noch immer sehr enge Lagerstätte hat. Wie eine saubere Puppenstube mutet der enge Platz für den Kommandanten an. Ueber dem Schreibtisch hängt das Bild eines stolzen englischen Kriegsschiffes, das einmal war; der junge Kapitänleutnant schickte es durch einen einzigen Torpedoschuß auf den Meeresboden hinab. Eine genaue zutreffende Schilderung von dem Innern des U-Bootes zu geben, ist dem Laien unmöglich. Das ganze Schiff stellt durch die Anhäufung von Motoren, Kabeln, Apparaten und Maschinen eines der raffiniertesten Kunstwerke der modernen Technik dar, das man nur staunend und bewundernd betrachten kann.

Während der sturmprasselnde Hagelschauer über das Verdeck jagte, erzählten in dem behaglichen Salon des Wohnschiffes beim Kaffee ein Anzahl junger sehniger Offiziere, die ausnahmslos das Eiserne Kreuz Erster Klasse trugen, von weiten Fahrten, schon bekannten und noch nicht erwähnten Taten. Schmucklos, ohne jede Spur von Ruhmredigkeit, plauderten zwei von ihrem Zuge durch die Irische See, bei dem sie eines Tages in früher Morgenstunde eine große englische Karbidfabrik durch Granaten zerstörten und sich danach schleunigst unter Wasser davon machten. Ein Kapitänleutnant hat bisher den Engländern Schiffe mit insgesamt 115 000 Tonnen Gehalt versenkt. Ein kleiner Oberleutnant verringerte auf einer Fahrt die englische Handelsflotte um 75 000 Tonnen. Vergnügt erzählte ein anderer Bootsführer von seinen Todesanzeigen, die englische Blätter brachten. Als er eines Tages nicht weit von Englands Küste auftauchte, sah er sich unmittelbar neben einem großen feindlichen Zerstörer. Die Ueberraschung war auf beiden Seiten groß. Ein paar kräftige Schimpfworte wurden ausgetauscht. Unsere U-Bootleute hatten schon wieder Wasser über Deck, als der Engländer wie toll zu schießen begann.. Er konnte seine Geschützrohre nicht genügend neigen, um das ihn fast berührende tauchende Boot zu treffen, rühmte sich aber trotzdem, es versenkt zu haben.

Mit grenzenloser Erbitterung sprachen alle diese kriegsgewohnten Männer von dem Fall „Baralong“. An der Richtigkeit der amerikanischen Zeugenaussagen ist nicht zu zweifeln. Unsere Seeleute wissen, welche ihrer Kameraden auf so entsetzlich scheußliche Weise von der englischen Mannschaft ermordet worden sind.

Bei einer Unterhaltung auf dem großen Kreuzer hatte der gastfreundliche Kommandant es als eine der angenehmsten Erscheinungen des Seekrieges gerühmt, daß der Kampf meist auf weite Entfernungen vor sich gehe, so daß der Mann nicht nötig habe, im einzelnen Blutarbeit zu leisten und zu sehen. Das empfindsame Gemüt gebildeter Kulturmenschen haben sich auch unsere U-Bootleute bewahrt. Mit keinem frohlockenden Wort hörte ich sie von Menschenverlusten der Feinde berichten. Nur von harter Pflichterfüllung sprachen sie in dem Zusammenhang. Viel leichter flossen ihnen die Worte, wenn sie von den Naturbeobachtungen sprachen, zu denen ihnen die einsamen Fahrten reichlich Gelegenheit bieten. Ein freundlich bescheidener schlanker junger Mann ist der Bootskommandant, von dessen einer Tat in diesem Kriege mehr in den Blättern aller Länder geschrieben worden ist, als von jeder anderen Kriegsepisode. Als mein Tischnachbar erzählte er von dem wunderlichen Treiben einer Walfischart, von denen eine Anzahl Exemplare sein Boot erstaunt betrachteten, von dem ulkigen Blick einer Mövenart, den er durch das Sehrohr studierte, von der Farbenpracht eines Nordlichtes, das er auf seiner letzten Fahrt, die ihn hoch nach Norden hinaufführte, beobachtete, und von zauberhaften Sonnenaufgängen.

Mögen Blätter der feindlichen Länder oder Organe in neutralen Staaten, unter Mißachtung der Pflicht wahrer Neutralität, noch so wüst die deutschen U-Bootleute schmähen und sie als Barbaren beschimpfen. Das deutsche Volk wird diese Seehelden umso mehr schätzen und lieben. Mir werden die Stunden, die ich in Gesellschaft ihrer Führer verbringen konnte, eine der erfreulichsten Erinnerungen bleiben.

G. Noske.

Von den Kriegsschauplätzen.

Von Weihnachtsstimmung war in den verflossenen Tagen an den verschiedensten Fronten nicht viel zu spüren. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz kam es zu kleineren Gefechten, während im Osten, insbesondere an der bessarabischen Front, die Russen zu Angriffen übergingen, die jedoch unter schweren Verlusten abgeschlagen wurden.

Im Orient ist die Kriegslage im wesentlichen unverändert. Die Entente landet in Saloniki weitere Truppen, unbekümmert um die Schwierigkeiten, die hier entstehen. Die neuankommenden Truppen sind nicht mehr unterzubringen. Der Hafen ist derartig vollgestopft, daß Proviant und Kriegsmaterial nur sehr verspätet und unter großen Störungen an Land gebracht werden können. Man betrachtet es als ausgeschlossen, daß noch mehr Truppen gelandet werden können. Die bis jetzt in Saloniki an Land gebrachten Truppen der Entente schätzen verläßliche Quellen auf nicht mehr als 190 000 Mann.

Wie nunmehr feststeht, sind die Sensations-Meldungen von einer Beschießung Varnas falsch. Der Zweck dieser lügenhaften Nachrichten war der, auf Griechenland einen Druck auszuüben.

Ein Versuch der Engländer, die von Gallipoli vertriebenen Truppen bei Kavalla, einer an der griechisch-bulgarischen Grenze gelegenen griechischen Küstenstadt, zu landen, scheiterte da der Kommandant von Kavalla die Landung verweigerte.

In Persien ist die Auflösung des Kabinetts erfolgt. Der neue Ministerpräsident soll nach einer Reuter-Meldung ein Freund der Alliierten sein, was zunächst wohl noch abzuwarten ist.

Prächtige Worte waren es, die unser alter Freund Greulich im schweizerischen Nationalrat zur Begründung seiner Friedensinterpellation fand. Er führte u. a. aus:

„Europa steht im siebzehnten Monat des entsetzlichsten Krieges, den die Welt je erlebt hat. Ueber ganz Europa ist unermeßliches Elend gekommen. Wir Neutralen fragen nicht, wer schuldig daran ist. Die Kriegführenden beschuldigen sich gegenseitig; jeder von ihnen will unschuldig sein. Die Folgen des gewaltigsten Kampfes werden die allgemeine Verarmung der Staaten und Völker und eine Verschärfung der Gegensätze der besitzlosen und besitzenden Klassen ins Gigantische sein. Keiner der Kriegführenden will heute von einem Waffenstillstand oder Frieden sprechen, jeder steht auf dem Standpunkt, der andere soll kommen und den Frieden anbieten, und so ist die Frage eines Waffenstillstandes und beginnender Friedensverhandlungen auf einem toten Punkt angelangt. Sollen wir da nun warten, bis der Krieg an Erschöpfung aufhört oder der sogenannte psychologische Moment kommt, an dem die Kriegführenden selber sagen, nun ist genug Blut geflossen, und es scheint, **daß es Zeit ist, daß die Neutralen ihre Stimmen erheben und sich zusammenschließen, dann werden sie gehört werden.** Auch da muß ein Anfang gemacht werden und wir glauben, daß es Sache der Schweiz ist, diesen ersten Schritt zu tun, selbst auf die Gefahr hin, zuerst eine Ablehnung zu erfahren. Sie ist dazu berufen, weil sie Angehörige all der Volksstämme umfaßt, die miteinander im Kriege stehen, weil in ihrem Schoße viele internationale Institutionen entstanden sind und weil sie, wo immer es möglich war, gezeigt hat, daß sie gewillt ist, das Elend des Krieges zu mildern. Wir glauben, daß der in unserem Parlament erhobene Ruf nach einer Friedensvermittlung ein Echo finden wird in allen Parlamenten der neutralen Staaten und daß sich die Regierungen der anderen neutralen Staaten dem schweizerischen Bundesrat anschließen würden. **Die Neutralen haben die Pflicht, wenigstens zu versuchen, die Kriegführenden zusammenzuführen;** damit gewinnen die Neutralen auch das Recht zum Zutritt zu den Friedensverhandlungen, an denen sie zur Wahrung ihrer Rechte teilnehmen müssen. Die öffentliche Meinung in allen kriegführenden Ländern würde zweifellos die Schritte der Neutralen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes begrüßen, da auch in diesen Staaten ohne Ausnahme bereits Stimmen wach geworden sind, die nach dem Frieden rufen. Darum ersuchen wir den Bundesrat, **daß er diese Pflicht der Menschlichkeit, die nur ein neutraler Staat leisten kann, erfüllt und die ersten Schritte zu einem Waffenstillstand und zu Friedensverhandlungen unternimmt.**“

Im Haushaltsausschuß der russischen Duma kündigte Sasonow in mehr als einstündiger Rede an, daß er ermächtigt sei, in der Plenarsitzung der Kammer Erklärungen über die allgemeine politische Lage abzugeben. Der Minister stellte fest, daß die Beziehungen zu Griechenland infolge der Befestigung von Saloniki durch die Alliierten vollständig bestimmt seien. Zukünftig müsse Rußland eine feste Haltung gegenüber Persien beobachten. Auf eine Frage Miliokows über die Gerüchte betreffs Verhandlungen zugunsten des Friedens, erklärte Sasonow entschieden, daß diese Gerüchte unbegründet und sinnlos seien. Der Minister bekräftigte von neuem, daß **die kaiserliche Regierung die unerschütterliche Absicht habe, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende zu führen.** Der Ausschuß nahm sodann einen von Schingarew eingebrachten Beschlußantrag an, worin nachdrücklich verkündigt wird, daß Rußland nicht an einen Frieden denken wolle, solange die Kraft Deutschlands nicht gebrochen sei. Der Ausschuß stimmte auch dem Beschlußantrag Miliokows zu, welcher es als notwendig bezeichnet, der persischen Frage Aufmerksamkeit

zuzuwenden angesichts der besonderen Wichtigkeit, die dem asiatischen Kriegsschauplatze wegen der jüngsten Balkanereignisse zukomme. Schließlich sprach der Ausschuß den Wunsch aus, daß — abgesehen von militärischen Unternehmungen — der Minister des Aeußeren unmittelbare Maßnahmen treffen möge, um den russischen Einfluß in Persien zu befestigen.

Diese Kreise scheinen vernünftigen Erwägungen leider in absehbarer Zeit kaum zugänglich zu sein. Sie wollen den Krieg bis zum Weißbluten!

Herve gebärdet sich manchmal derart, daß man an seiner Zurechnungsfähigkeit starke Zweifel hegen muß. Nunmehr kündigt er in der „Guerre Sociale" an, daß sich am 1. Januar 1916 der Name des Blattes ändere. Indem ich den alten Namen aufgebe, sagt er, will ich den Bruch unterstreichen zwischen unserem französischen Sozialismus, der zu seinen ruhmreichen Ueberlieferungen zurückgekehrt ist, und dem deutschen Sozialismus, der intellektuell und moralisch bankerott gemacht hat. Ich will öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die Klerikalsten wie die Reaktionärsten von uns mehr Vaterlandsliebe fühlen, da sie den Krieg bis zur Ausrottung des deutschen Militarismus wollen, als die Pseudo-Sozialisten von Zimmerwald, die anscheinend einen deutschen Frieden anzunehmen gewillt sind. Darum wählte ich einen Namen, der unseren Willen und unsere Gewißheit auf den Sieg ausspricht. Vom 1. Januar heißt die „Guerre Sociale" „La Victoire" („Der Sieg").

Fords Friedensreise ist plötzlich von ihm abgebrochen worden. Ford ist wieder nach Amerika zurückgereist.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. Dezbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La Bassee wurden die feindlichen gegen unsere Stellung vorgetriebenen Minenanlagen durch eine erfolgreiche Sprengung unserer Truppen zerstört. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Patrouillengefechte statt. Russische Aufklärungsabteilungen, die an unsere Linien heranzukommen versuchten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

*

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Dezbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei andauerndem Regenwetter war die Gefechtstätigkeit auf dem größten Teile der Front sehr gering, lebhafter in Gegend von Albert, an einzelnen Stellen in der Champagne und in den Vogesen nördlich von Sennheim.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Patrouillenunternehmungen in Gegend von Dünaburg waren erfolgreich. Stärkere russische Erkundungsabteilungen wurden nordwestlich von Czartorysk und bei Berestiany (südöstlich von Kolki) abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 24. Dezember. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Angriffsversuche der Russen gegen Teile der bessarabischen Front wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der besetzte Raum von Lardaro und unsere Stellungen am Brückenkopf von Tolmein wurden von der italienischen Artillerie heftiger beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Unternehmungen der letzten Tage wurden gegen 600 Gefangene eingebracht.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

*

Wien, 25. Dezember. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Feindliche Kräfte, die sich nach dem gestern abgeschlagenen Angriffsversuch östlich von Naroucze, nahe vor unseren Stellungen eingegraben hatten, wurden nachts überfallen und vertrieben. Zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Geschützfeuer gegen einzelne Stellungen des Brückenkopfes von Tolmein dauerte tagsüber fort. Auf den Nordhöhen des Altissimo wurde der Vorstoß einer italienischen Kompagnie abgewiesen. An allen übrigen Frontabschnitten verlief der gestrige Tag ruhig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

*

Wien, 26. Dezember. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Sumpfgebiet Polesje wurden an mehreren Stellen starke feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche gegen den Südteil der Hochfläche von Doberdo wurden leicht abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Gegen Rußland.

Rußlands Kriegskosten.

Nach der „Rjetsch" kostet der Krieg dem russischen Staate 24 Millionen Rubel täglich.

Der Balkankrieg.

Die Alliierten in Griechenland.

Die Wiener „Reichspost" läßt sich drahten: Die Bierverbandstruppen legen ihre Befestigungen auf der Linie Gnewendji-Saloniki, um Saloniki selbst und auf der Halbinsel Chalkidike als dritte Befestigungslinie an. Die Franzosen haben ihre Stellungen auf dem rechten, die Engländer auf dem linken Ufer des Vardar inne. Bisher wurden 230000 Engländer und Franzosen gelandet. Die griechischen Truppen halten die westlichen und östlichen Gebiete der englisch-französischen Kriegszone besetzt.

Im südlichen Mazedonien beginnt sich eine starke Gärung gegen die Entente bemerkbar zu machen. Die Engländer und Franzosen verfügten die Räumung von 30 größeren Ortschaften aus strategischen Rücksichten zwischen dem Langaza-See und dem Galiko-Fluß. Darunter befinden sich blühende Gemeinwesen. Die Räumung mußte innerhalb 48 Stunden erfolgen. Die griechische Bevölkerung versuchte dagegen Stellung zu nehmen und erbat den Schutz der Regierung. Die Entente-Vertreter erklärten jedoch, daß sie bei der Weigerung der Bevölkerung, ihre Wohnsitze zu verlassen, gewaltsame Maßregeln zur Anwendung bringen würden.

Vom Privatkorrespondenten des Wolffbureaus heißt es, daß die Alliierten die von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versuchten. Der Kommandant von Kavalla gestattete jedoch nicht die Landung mit dem Hinweis darauf, daß er keine derartige Weisung besitze.

*

Keine Beschießung Varnas.

Nach der Bulgarischen Telegraphenagentur ist der Ursprung der phantastischen Nachrichten über russische Angriffe auf Varna in dem zufälligen Zusammenstoß zu suchen, der zwischen vier russischen Torpedobootzerstörern und einem bulgarischen Torpedoboot stattfand, das vor dem Kloster des heiligen Konstantin unweit von Varna vor Anker lag. Bei diesem Zusammenstoß sind bekanntlich lediglich etwa 50 Kanonenschüsse gewechselt worden, ohne daß irgend ein Schaden verursacht wurde. Die russischen Torpedobootszerstörer zogen sich zurück, ohne die Stadt beschossen zu haben. Es erübrigt sich, hinzuzufügen, daß kein Versuch zur Landung von russischer Seite unternommen wurde.

*

Ein griechisch-bulgarischer Zwischenfall

entstand dadurch, daß bulgarische Truppen, die auf der Verfolgung der Serben das Westufer des Ochrida-Sees von Norden nach Süden entlang marschierten, bei der Annäherung an Vogradetz, das am Südufer des Sees auf albanischem Gebiet liegt, von griechischen Truppen, von deren Anwesenheit sie keine Kenntnis hatten, mit Gewehrschüssen empfangen wurden. Der Kommandant von Leschnitza hat zugegeben, daß die Verantwortung für den Zusammenstoß auf die griechischen Truppen zurückfällt.

Nach englischer Meldung hat die griechische Regierung einen neuen Protest erhoben gegen das Ueberschreiten der griechischen Grenze durch bulgarische Truppen. Griechenland sah sich dazu veranlaßt, um eine unparteiische Haltung in der Wahrung seiner Neutralität zu zeigen. Andererseits hat Griechenland von den Mittelmächten genügend Bürgschaften erhalten für die unverminderte Rückgabe der durch ihre Truppen besetzten Gebiete.

*

Belagerungszustand über ganz Griechenland?

Englische Nachrichten aus Saloniki kündigen die Verhängung des Belagerungszustandes über ganz Griechenland an. Der Angriff der Zentralmächte auf Saloniki sei unvermeidlich und jeden Augenblick zu erwarten.

Der Seekrieg.

Untergang zweier englischer Transportdampfer.

Der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" drahtet von der holländischen Grenze, er habe aus bester Quelle erfahren, daß am 20. Dezember nachts vor Boulogne zwei englische Transportdampfer untergegangen seien.

*

Zum Untergang des „Yasaka Maru".

Nach einer Reutermeldung wurde der Dampfer „Yasaka Maru" am Dienstag nachmittag torpediert. Er sank in 49 Minuten. Alle Passagiere und die Besatzung wurden gerettet und um Mitternacht von einem französischen Kanonenboot aufgenommen und am 26. Dezember in Port Said gelandet. Bei der Einbootung herrschte vollkommenste Ordnung. Von den Passagieren waren 51 Männer, 54 Frauen und 15 Kinder, davon 81 britische Untertanen, 12 Franzosen, 2 Luxemburger, 2 Italiener, einer Belgier und einer Amerikaner. — Man vermutet, daß sich unter der wertvollen Ladung des Schiffes eine große Menge Gold als Zahlungsmittel befand, weil Japan einer der Hauptlieferanten des Vierverbandes für Kriegsmaterial ist.

*

Beschlagnahmte Post durch die Engländer.

Wie der „Neue Rotterdamsche Courant" meldet, ist von dem holländischen Dampfer „Gontor", der von Jaffa abgefahren war, durch die Engländer die gesamte Paketpost von Bord geholt und beschlagnahmt worden.

„Het Volk" meldet, daß auf dem am Dienstag in Ymuiden angekommenen Dampfer „Tukantia", der von Buenos Aires kam, die gesamte Post von den Engländern mit Beschlag belegt worden ist.

Die Kämpfe im Orient.

Erfolgreiche Kämpfe an den Dardanellen und am Irak.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 24. Dezember: An der Dardanellenfront Artillerie-, Infanterie- und Bombenkampf mit Unterbrechungen. Unsere Artillerie brachte drei feindliche Batterien zum Schweigen, erzielte gute Wirkungen gegen feindliche Truppen, die mit Verschanzungsarbeiten beschäftigt waren, und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 22. Dezember näherte sich ein feindliches Torpedoboot den Gewässern von Ari Burnu, warf einige Granaten ohne Erfolg und zog sich dann zurück. Einige unserer Batterien in der Meerenge beschossen gestern bei Seddul Bahr die Ausschiffungsstellen von Tekke Burnu und die benachbarten Bootshäuser. Sie verhinderten dadurch die Beförderung von Truppen, zerstörten sieben Schuppen und versenkten zwei beladene Boote. Die Zahl der bei Anafarta und Ari Burnu dem Feinde abgenommenen Geschütze hat sich auf 10 erhöht, und zwar 8 schwere und 2 Feldgeschütze. Eine Station für drahtlose Telegraphie fiel gleichfalls in unsere Hände. Am 21. Dezember nahmen wir aus den zahlreichen an der Küste gestrandeten Booten alles Verwendbare und zerstörten sodann die Boote. Sonst nichts Neues.

Vom 26. Dezember: An der Irak-Front macht die Umfassungsbewegung gegenüber dem bei Kutelamara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte; die Beschießung der Stellung und Vorräte des Feindes in Kutelamara hat gute Ergebnisse. Kaukasus-Front: Nichts Wesentliches außer einem schwachen Feuergefecht. An der Dardanellen-Front traf unsere Artillerie am 24. Dezember, vormittags, einen feindlichen Kreuzer, der sich dem Meerbusen von Saros zu nähern versuchte, dreimal, so daß sich der Kreuzer entfernte. Als am Nachmittage ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige Granaten auf Kiretsch Tepe, Buschuk Kemikli und Ari Burun warfen, traf unsere Artillerie einmal das Torpedoboot. Bei Seddul-Bahr beschoß unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben vor unserem linken Flügel und richtete erheblichen Schaden an. Ein feindliches Flugzeug, das bei Birelsabe herabgeschossen wurde, wird nach einigen Ausbesserungen von uns verwendet werden; der Flugzeugführer wurde lebend gefangengenommen; es ist der französische Hauptmann Baron de Cepon. Der andere Insasse, der englische Leutnant Lintcher, ist tot.

*

Kämpfe zwischen Engländern und Arabern.

Eine Meldung des „Temps" aus Rom ergänzt die frühere Meldung über Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Matruh, östlich von Tripolis, dahin, daß Sollum infolge der Angriffe arabischer Aufständischer von der Garnison geräumt werden mußte. Verstärkungen seien unterwegs.

*

Die englischen Dardanellen-Opfer.

Tennant erklärte im Unterhause, daß die Gesamtverluste an den Dardanellen bis zum 11. Dezember 1609 Offiziere und 23670 Mann an Toten, 2969 Offiziere und 72222 Mann an Verwundeten und 337 Offiziere und 12114 Mann als Vermißte betragen hätten. Der Minister habe hinzugefügt, daß vom 25. April bis zum 11. Dezember 96682 Soldaten in Krankenhäuser aufgenommen worden seien, es sei aber alle Ursache anzunehmen, daß die Zahl der Kranken sich vermindern werde.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine spanische Sympathiekundgebung für Deutschland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Im vergangenen Juli wurde in Madrid der Versuch gemacht, eine Sympathiekundgebung spanischer Intellektueller zugunsten der Entente in Gestalt eines Manifestes zustande zu bringen. Dieses Manifest fand nur wenige Unterschriften. Viele Intellektuelle, vor allem Professor Viconto Gay und der zurzeit wohl bedeutendste spanische Autor Jacinto Benavente, verspotteten den kleinen Kreis derer, die ihre Sympathien für Frankreich und seine Bundesgenossen erklären zu müssen glaubten. Professor Gay begab sich später selbst nach Deutschland und schildert, nach Spanien zurückgekehrt, das hier Geschehene seinen Landsleuten in begeisterten Worten. Hierauf kam es zu einer spontanen Kundgebung größten Umfanges. Mehr als 11000 Spanier vereinigten sich, darunter Namen von hervorragendem Klang: Der Dramatiker Jacinto Benavente, mehrere Akademiker, mehr als 200 Universitätsprofessoren, 85 Gelehrte, 170 Schriftsteller, Journalisten, 90 Künstler, 400 Aerzte, 800 Juristen, 300 Ingenieure, 250 Lehrer, ferner zahlreiche Geistliche usw., und unterschrieben folgende Kundgebung: Die Unterzeichneten, Bewunderer und Vertreter von Kunst und Wissenschaft, wollen — unter Betonung der strikten Neutralität des spanischen Staates — ihrer uneingeschränkten Begeisterung und Sympathie für die Größe des deutschen Volkes Ausdruck verleihen, dessen Interessen mit den spanischen völlig harmonieren. Sie bekunden ihr tiefes Verständnis für die Bedeutung der deutschen Kultur und deren hervorragenden Anteil an dem Fortschritt der Menschheit. Dieses Manifest wurde am 1. Dezember in der Madrider Zeitung „Tribuna" veröffentlicht, worauf noch täglich Hunderte von schriftlichen Beitrittserklärungen einlaufen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 27. Dezember.

Für die Angehörigen von Vermißten ist die Frage von Bedeutung, ob und unter welchen Voraussetzungen sie die ihnen beim Tode ihres Ernährers zustehenden Versicherungsansprüche geltend machen können.

I. Auf Grund der Invalidenversicherung kommen folgende Ansprüche in Frage:

1. Witwenrente. (Besondere Voraussetzung: Invalidität der Frau. Eine Frau, die selbst noch arbeiten kann, erhält keine Rente.)

2. Waisenrente. (Besondere Voraussetzung: Alter unter 15 Jahren.)

3. Witwengeld. (Besondere Voraussetzung: Außer dem Mann muß die Frau selbst gegen Invalidität versichert sein.)

4. Waisenaussteuer. (Besondere Voraussetzung: Außer dem Vater muß auch die Mutter der Kinder gegen Invalidität versichert sein; ferner Vollendung des 15. Lebensjahres.)

Nach § 1265 der Reichsversicherungsordnung können diese Ansprüche von den Angehörigen eines Vermißten geltend gemacht werden, „wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind und die Umstände seinen Tod wahrscheinlich machen. Das Versicherungsamt kann von den Hinterbliebenen die eidesstattliche Versicherung verlangen, daß sie von dem Leben des Vermißten keine anderen als die angezeigten Nachrichten erhalten haben."

Nach § 1266 wird in einem solchen Falle der Todestag, also der Anfangstag für den Bezug der Rente, von der Versicherungsanstalt nach billigem Ermessen festgestellt.

Die Angehörigen des Vermißten tun gut daran, eine Bescheinigung beizubringen, aus der sich ergibt, seit wann und unter welchen Umständen die betreffende Person vermißt ist, welche Schritte zu ihrer Ermittelung geschehen sind und ob der Tod mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Wegen der Ausstellung einer solchen Bescheinigung wende man sich an den Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene in Hamburg, Ferdinandstraße 75, und Frankfurt a. M., Bahnhofsplatz 12—14, oder an die mit ihm in Arbeitsgemeinschaft stehenden Ortsausschüsse.

Die Ansprüche sind bei dem Versicherungsamt des letzten Wohn- beziehungsweise Beschäftigungsortes des Vermißten, unter Vorlegungen der Quittungskarte und der standesamtlichen Urkunden, anzumelden. Dort erhalten die Hinterbliebenen auch Auskunft über die einzelnen weiteren Voraussetzungen, unter welchen ihnen die oben aufgeführten Ansprüche zustehen.

II. Nach § 398 des Angestellten-Versicherungsgesetzes steht der Witwe und, falls eine solche nicht vorhanden ist, den noch nicht 18 Jahre alten Kindern eines verstorbenen Angestelltenversicherten ein Anspruch auf die Hälfte, bei freiwilliger Versicherung auf Dreiviertel der für die Versicherten geleisteten, zum großen Teil sehr erheblichen Beiträge zu. Die Angehörigen von Vermißten können diesen Anspruch dann geltend machen, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind und die Umstände seinen Tod wahrscheinlich machen. Der Antrag auf Rückerstattung ist zu richten an den Rentenausschuß Berlin in Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburgerplatz 2. Dem Antrage ist die Versicherungskarte des Vermißten, die Heiratsurkunde der Witwe (bei Waisen auch die Sterbeurkunde der Mutter) und die Geburtsurkunden der Waisen beizufügen. Der Antrag hat zugleich die näheren Angaben zu enthalten, aus welchen sich das Vermißtsein des Versicherten ergibt. Zweckmäßig ist es, diese Angaben durch Beifügung einer Bescheinigung des Ausschusses für deutsche Kriegsgefangene (siehe oben zu I) zu belegen.

III. Zur Vermeidung von Verlusten sollen die oben angeführten Ansprüche innerhalb eines Jahres nach dem Vermißtsein bei den zuständigen Stellen geltend gemacht werden. Dies gilt insbesondere für den Anspruch auf Witwengeld (siehe oben I, 3) und den Anspruch auf Rückerstattung der Beitragshälfte der Angestelltenversicherung (siehe oben II). Diese Ansprüche verfallen nämlich, wenn sie nicht binnen eines Jahres geltend gemacht werden. Es empfiehlt sich deshalb, daß die Angehörigen eines Vermißten zeitig nach Eingang der letzten Nachrichten den Antrag auf Gewährung des Witwengeldes und der Beitragshälfte stellen.

Die Weihnachtsfeiertage sind in diesem Jahre stiller als sonst verlaufen. In dieser Kriegszeit, die soviel Leid über unzählige Familien gebracht hat, fehlt selbstverständlich die Stimmung zum Festefeiern. Dazu kam, daß auch der Himmel ein sehr trübes Gesicht machte; große Tropfen fielen, als wenn er weinte. Der Verkehr mit den Ausflugsorten in der Umgegend gestaltete sich trotzdem noch verhältnismäßig lebhaft. Das Stadttheater war an beiden Tagen ausverkauft.

Das Verpflegungsgeld der Urlauber. Das preußische Kriegsministerium hat verfügt, daß mir Freifahrt beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1,50 Mk. Verpflegungsgebührnisse erhalten. Die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer soll vor Antritt des Urlaubs erfolgen. — Damit steht gleichzeitig fest, daß Mannschaften, die nur über Sonntag nach Hause fahren und dann keine freie Fahrt bekommen, auch keinen Anspruch auf Verpflegungsgebührnisse haben.

Die Lebensmittelpreise zeigen in den Monaten Juli, August und September 1915 nach dem Vierteljahrsbericht des hiesigen Statistischen Amtes folgende Gestaltung:

Die Großbezugspreise für Schlachtvieh betrugen für 100 Kilogramm Schlachtgewicht im September für Rinder 166 bis 194 Mk. (bei Beginn des Krieges 110—132 Mk.), für Mastkälber 198—278 Mk. (140—210 Mk.), für Hammel 190—270 Mk. (120 bis 170 Mk.) und für Schweine 186—324 Mk. (98—110 Mk.). Im Kleinhandel stiegen die häufigsten Preise für ½ Kg. seit Ende Juli 1914 wie folgt: Schwarzbrot von 12 auf 18½ Pfg., Feinbrot von 17 auf 22½ Pfg., Rindfleisch von der Keule von 110 auf 150 Pfg., Kalbfleisch von der Keule von 120 auf 150 Pfg., Hammelfleisch von der Keule von 120 auf 160 Pfg., Schweinefleisch von der Keule von 80 auf 140 Pfg., vom Bauch von 70 auf 125 Pfg., Kotelette von 100 auf 150 Pfg., Pferdefleisch von 40—60 auf 70—80 Pfg., Leberwurst von 100 auf 200 Pfg., Zervelatwurst von 140 auf 220 Pfg., hiesiges Schweineschmalz von 90 auf 180 Pfg., geräucherter Speck von 80 auf 200 Pfg., Meiereibutter von 140 auf 220 Pfg., Landbutter von 120 auf 190 Pfg., frische Landeier von 8 auf 15 Pfg. für das Stück, Weizenmehl von 18 auf 25 Pfg., Erbsen (gelbe) zum Kochen von 26 auf 60 Pfg., Erbsen (grüne) von 20 auf 60 Pfg., Speisebohnen von 20 auf 60 bezw. 25 auf 60 Pfg., Gerstengraupen von 20 auf 60 Pfg., Gerstengrütze von 18 auf 60 Pfg., Hafergrütze von 25 auf 60 Pfg., Buchweizengrütze von 24 auf 70 Pfg., Reis von 20 auf 70 Pfg., Würfelzucker von 26 auf 30 Pfg., Melis von 22 auf 28 Pfg., Kaffee von 150 auf 160 Pfg., Tee von 300 auf 400 Pfg., Malzkaffee von 35 auf 55 Pfg., Kaffeemehl von 35 auf 40 Pfg., Margarine von 80 auf 140 Pfg., Petroleum von 21 auf 32 Pfg., Kartoffeln im September: französische für 5 Kg. von 60 auf 70 Pfg., für 100 Kg. von 8—10 Mk. auf 10—12 Mk., Magnum bonum für 5 Kg. von 50 auf 60 Pfg., für 100 Kg. von 7,50 auf 10 Mk., Hartkoks (100 Kg.) von 330 auf 390 Pfg., Gaskoks (2 Hktl.) von 260 auf 320 Pfg., Braunkohlenbriketts (100 Kg.) von 220 auf 290—300 Pfg.

Die Preise von Gemüse, Obst und Fischen, die sonst nur geringe Schwankungen aufweisen, sind seit dem letzten Frühjahr gleichfalls stark in die Höhe gegangen. Gegenüber dem September 1914 zogen an ½ Kg. Tomaten von 20 auf 35 Pfg., 1 Gurke von 15 auf 20 Pfg., 1 Kopf Weißkohl: Frühkohl von 10 auf 15 Pfg., Spätkohl von 10 auf 20 Pfg., 1 Kopf Blumenkohl von 20—30 Pfg. auf 35—50 Pfg., ½ Kg. Rosenkohl von 15—25 auf 25—40 Pfg., 1 Kopf Kopfsalat von 5 auf 8 Pfg., 1 Bund Kohlrabi von 10 auf 15 Pfg., ½ Kg. Zwiebeln von 10 auf 20 Pfg., 5 Kg. Frühkartoffeln von 60 auf 70 Pfg., 1 Steckrübe von 10 auf 15 Pfg., ½ Kg. junge Erbsen (Schoten) von 20—25 Pfg. auf 30—35 Pfg., ½ Kg. große Bohnen von 15 auf 20 Pfg., ½ Kg. Brechbohnen von 15 auf 25 Pfg., je ½ Kg. Sommeräpfel von 20 auf 25 Pfg., Tafeläpfel von 20—30 auf 30—50 Pfg., Zwetschen von 15 auf 20 Pfg., Johannisbeeren von 25 auf 40 Pfg., Kronsbeeren von 25 auf 40 Pfg., Fliederbeeren von 15 auf 20 Pfg., je ½ Kg. Dorsche von 50 auf 60 Pfg., Butt von 40—50 Pfg. auf 50—60 Pfg., Karpfen von 110 auf 130 Pfg., Schleie von 150 auf 180 Pfg., Hechte von 80—90 auf 90—100 Pfg., Barsche von 80 auf 100 Pfg. Unverändert blieben die Preise von Rhabarber, Möhren, Karotten, Radieschen, Rettich, Wirtschaftsäpfeln, Eßbirnen, Himbeeren und Schlehen, sowie Aalen, Rotaugen und Steinbutt. Billiger waren nur Frühbirnen und Kochbirnen.

Im Kampf gegen die Serben. Ein Vorstandsmitglied der Lübecker Buchdruckergehilfen-Organisation schreibt an einen Kollegen über seine Erlebnisse auf dem serbischen Kriegsschauplatze diesmal folgendes:

Kocann, den 6. 12. 15.

Lieber Hannes!

Heiße Tage haben wir gehabt, heiß in vieler Beziehung. So manchen Strauß haben wir mit den Serben noch zu pflücken gehabt, seit ich die letzten Zeilen an Dich sandte. Auch manches Interessante haben wir gesehen. Als wir dem Marawa-Tal zustrebten, war die rechts an uns schließende Division etwas ins Vordertreffen geraten und setzte den Serben bös zu. Schon am Tage beobachteten wir, daß rechts von uns größere Sprengungen vorgenommen wurden. Erst zeigten sich ungeheure Rauchsäulen und nach 30—40 Sekunden folgte der weithin hörbare Knall. Wir ahnten schon, um was es sich handelte. Abends zog unser Zug auf Feldwache und auch während der Nacht folgte Explosion auf Explosion. Morgens gegen 4 Uhr bekam ich Befehl, mit einer verstärkten Patrouille vorzugehen und den Flußübergang festzustellen und herauszubringen, ob die vor uns liegende serbische Stellung noch besetzt sei. Als ich mich mit meinen Getreuen auf den Weg machte, schoß in weiter Ferne gerade wieder eine Feuersäule, wie ein großes Fragezeichen auf und eine fürchterliche Explosion folgte. Das muß unbedingt ein großes Munitionslager gewesen sein, so kalkulierten wir, und zogen getrost weiter. Es glückte mir in kurzer Zeit, den Uebergang festzustellen und auch, daß die serbische Stellung aufgegeben war. Um 6½ Uhr trat unser Bataillon den Vormarsch an und säuberte noch die vor uns liegenden Berge. Wie waren wir vergnügt, als wir am andern Tage durch Krusevac zogen (welches inzwischen von unserm rechten Flügel genommen war) und dort die ungeheuren Vorräte an „Eisernen Portionen", welche uns der Serbe allerdings in „fliegendem Zustand" zugedacht hatte, sahen. Ungeheure Mengen an Infanterie- und Artilleriemunition lagen dort umher, ganze Züge mit Getreide, Oel, Tabak usw. fanden sich vor. Das alles machte den Eindruck einer totalen Niederlage für die Serben. Selbst König Peters Hoflzug war dabei. Na, der wird auch zufrieden gewesen sein, wenn er noch gerade 4. Güte fortgekommen ist. Bei uns ist das ja anders, denn wir sind bisher stets „standesgemäß" gefahren, nämlich 2 × Zweiter. Unsere Pioniere waren schon feste im Gange und hatten zum Teil die gesprengten Brücken gangbar gemacht, wir kamen wenigstens nur so ein „klein bischen" über die Stiefel ins Wasser. Bei Krusumlia, wo sich der Serbe zähe verteidigt hatte, wurde ebenfalls große Beute gemacht, dort fielen auch 3 Feldbäckereien in unsere Hände. Da fällt mir eben die Brotkarte ein, die du mir beigelegt hast. Was seid Ihr Europäer doch für glückliche Menschen, zeigt Eure Karte vor, berappelt die Moneten dafür und Ihr habt so ein vielbegehrtes Dings weg, wißt ganz genau, solange muß das reichen. Etwas anders geht das bei uns hier zu. Sind die Transportverhältnisse sowieso schon ungünstig, so gestalten sie sich noch schwieriger in den Bergen und vor allem bei schlechtem Wetter. Oft blieb da die Brotration ganz aus, oft wurde sie herabgesetzt, manchmal kam nicht einmal das Essen durch die Maultierkarawane heran. Da mußte oft das Koppelschloß eine Nummer enger gemacht werden und wir uns sagen, so, das wäre gefrühstückt. Aber das sah auch jeder ein, daß es eben nicht anders ging, so sehr auch der Magen knurrte und froh waren wir, wenn es nicht dreimal hintereinander ausblieb oder herabgesetzt wurde. Glücklich waren wir dann, wenn in einem Dorf Rast gemacht wurde und wir unser Hühnchen „trocken" ohne Brot verzehren konnten. Hier haben unsere Proviantkolonnen ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten gehabt. Von Krusumlia zogen wir auf Prilitna zu, dort steigen die Berghöhen bis 900 Meter. Da hat der Serbe auf seiner Flucht so manches seiner Zugtiere lassen müssen, fast wurde man dadurch an Rußland erinnert, wo hinter Brest-Litowsk in den Sümpfen alle 100 Meter ein toter Gaul lag, nur das es hier Maultiere waren. Als wir auf den Jaszarakhöhen anlangten, waren wir in Neu-Serbien. Hier sahen wir die alten türkischen Sperrforts und Schanzen, die jedoch für die moderne Verteidigung wertlos sind. Die Bevölkerung ist hier muselmännisch. In den Dörfern sah man nur Männer. Die Frauen bekamen wir hier nicht zu sehen, ganz im Gegensatz zu Alt-Serbien. Diese Mohammedaner hatten an einer Stelle 20 Serben gefangen genommen, die sie uns übergaben. Hier ist das Quartiermachen aber ein böses Stück Arbeit gewesen. Auch ganze Zigeunerdörfer trafen wir, die meistens Untertanen der Mohammedaner waren, wenigstens schien mir das so, als wir in einem Muselmanhof in Quartier zogen. Ein Pfiff des Besitzers und 5—6 (je nach Zeichen) dienstbare Zigeuner erschienen, um auf den Befehl ihres Herrn den Stall auszumisten, den wir uns zur Nachtruhe auserkoren hatten. Das Leben in dem Zigeunerdorf hättest Du mal sehen müssen, ich sage Dir, Hannes, da ist das Ende von weg, diese Dreckigkeit der Zigeuner, einfach nicht zu glauben und zu beschreiben. Weiter gings am anderen Tage in den Bergen, unser Ziel war Priluschje, wo wir abends bei Dunkelheit anlangten. Schon von weitem erschien das Dorf nicht ganz sauber; es war noch nicht ganz abgemacht, ob der Serbe oder wir dort in Quartier ziehen wollten. Im Vorgehen nahmen wir eine serbische Feldwache gefangen. Beim Durchstöbern der Gehöfte überraschte ich einen serbischen Unteroffizierposten, den ich höflichst in Empfang nahm und zum Quartier bei mir einlud. Am andern Morgen hatte ich in meinem Pensionat über 100 Gäste. Da waren sogar 60- bis 62jährige dabei. Ueberhaupt teils eine Garde, die nicht als Soldaten anzusprechen sind. Gegen 11 Uhr morgens erschienen bei mir 10—12 Mohammedaner, die eine „serbske Puschka" (ein serbisches Gewehr) begehrten, um auf Patrouille zu gehen. Leider konnte ich der Muselmanen Wunsch nur teilweise erfüllen, da der ganze Kram an Munition und Waffen kurz vorher zur Rückwärtsbeförderung abgeliefert war. Ueberhaupt geht der Serbe gern den Mohammedanern aus dem Wege, da er weiß, was ihm blüht, weil dieselben nicht gut auf ihn zu sprechen sind und eher mit uns sympathisieren. Von Prestina hörten wir die ersten Explosionen, die wieder von den Sprengungen der Serben herrührten. Nach 2 Tagen wurden wir von der ... Division abgelöst und marschierten auf ..... zu. Nun liegen wir hier in Ruhe, denn der Serbe ist in der Hauptsache erledigt, aber richtig froh kann man darüber nicht werden; wer weiß, wohin uns jetzt das Schicksal verschlägt. Ich hätte Dir noch so viel zu schreiben, aber das hoffentlich mal mündlich. Wenn wir doch nur ein einziges Mal Urlaub bekommen könnten, denn große Sehnsucht nach Frau und Kindern haben war alle. Na, vielleicht bringt uns der Weihnachtsmann den langersehnten Frieden. Dir, lieber Hannes, frohe Weihnachten wünschend, verbleibe mit vielen herzlichen Grüßen Dein Max.

Stellenvermittelung für Konfirmandinnen. Man schreibt uns: Ein großer Teil der Ostern aus der Schule zur Entlassung kommenden jungen Mädchen wird darauf angewiesen sein, sich nach der Schulentlassung sein Brot selbst zu verdienen. Manchen wird es der Beruf erlauben, auch fernerhin im Elternhause zu wohnen und auch über die Schulzeit hinaus den Schutz und die Aufsicht der Eltern zu fühlen; ihnen wird der Abschnitt, den die Schulentlassung im Leben eines jungen Menschen bedeutet, weniger fühlbar, wie den Mädchen, die in häusliche Dienste treten wollen und die damit in eine fremde Häuslichkeit verpflanzt werden. Bei der Wichtigkeit dieser Sache ist es erklärlich, daß die Eltern der jungen Mädchen schon frühzeitig Umschau halten, wo sich ein Haus findet, in dem ihre Tochter gut untergebracht sein würde und in welchem sie die Gewähr haben, daß die Tochter an Leib und Seele gesund bleibt und erstarkt. Glücklicherweise sind solche Häuser keine Seltenheit. Die Entscheidung über die Dienststelle der Tochter haben in diesem Jahre in vielen Häusern, da die Väter im Felde sind, die Mütter zu treffen. Damit übernehmen sie eine schwere Verantwortung. Ihnen insbesondere raten und helfen will der öffentliche Arbeitsnachweis, Abteilung für Frauen und Mädchen, Mengstraße Nr. 26, Erdgeschoß, der durch seine jahrelange, erfolgreiche Tätigkeit in Lübeck und Umgegend (früher als öffentliche Stellenvermittelung für Hausangestellte) in besonderem Maße in der Lage ist, geeignete Plätze zu vermitteln. Daß ein geschäftliches Interesse dem Arbeitsnachweise fern liegt und einzig und allein das soziale Moment maßgebend ist, erhellt aus der Tatsache, daß die Vermittelung von Konfirmandinnen nicht allein für die Stellensuchenden wie ja stets, sondern auch für die Herrschaften, völlig unentgeltlich geschieht. An alle Hausfrauen aber, die beabsichtigen, ein Ostermädchen in Dienst zu nehmen, ergeht die Bitte, in ihrem eigenen Interesse die Anmeldungen baldmöglichst an den Arbeitsnachweis gelangen zu lassen. Auch den Stellensuchenden und ihren Müttern ist rechtzeitige Meldung anzuraten. Die Geschäftszeit ist werktäglich von 9—1 und von 4—6 Uhr.

Buchweizengrütze. Das Polizeiamt hat, nachdem vom stellvertretenden Generalkommando des 9. Armeekorps für Buchweizen und Buchweizenfabrikate Höchstpreise festgesetzt waren, die im lübeckischen Staatsgebiet befindlichen Bestände beschlagnahmt und sie der Kommission des Senates für die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Futterstoffen zum Vertrieb überwiesen. Die Buchweizengrütze ist jetzt an eine große Anzahl von Händlern zum Verkauf weitergegeben worden. Der Preis ist auf 0,50 Mk. für das Pfund für den Kleinhandel festgesetzt, gleich dem im Bezirke des 9. Armeekorps festgesetzten Höchstpreis. Dieser Preis ist um 0,10 Mk. niedriger als der jetzt vom Reichskanzler für Buchweizengrütze bestimmte Höchstpreis.

„In freien Stunden", die für die deutsche Arbeiterschaft als sicherer Helfer zu gutem Lesestoff geschaffene Roman-Wochenschrift in Zehnpfennigheften, beginnt mit dem neuen Jahr einen neuen Jahrgang. Wieder setzt er mit bewährten Erzählern, echten Volkserzählern, ein und wieder werden die Erzählungen von Bildern begleitet, die ein ausgezeichneter Künstler, der Münchener Professor Josef Damberger, beigesteuert hat. In keinem Arbeiterhause sollte diese Wochenschrift fehlen. Was sie bringt, hat dauernden Wert. Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes.

pb. **Leichenfund.** Am Sonntag, dem 26. ds. Mts., nachmittags wurde im Lauerholz, etwa 50 Mtr. von der zweiten Ochsenkoppel entfernt, die Leiche eines neugeborenen, ausgewachsenen Kindes gefunden. Die Leiche dürfte noch nicht lange am Fundort gelegen haben. Eingewickelt war die Leiche in ein Bettlaken und in eine blauweiß gestreifte Kinderschürze, um welche eine schwarzgrau durchwirkte wollene Decke mit bunter Kante geschnürt war. Personen, welche über die Kindesmutter Angaben machen können, werden ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminalpolizei, Schüsselbuden 16, zu melden.

Fürstentum Lübeck. Die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle für 1916 ist in der Zeit vom 28. Dezember bis zum 3. Januar 1916 zu beschaffen. Die Anmeldung hat zu erfolgen bei dem Gemeindevorsteher derjenigen Gemeinde, in der der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat, in den Städten Eutin, Schwartau, Ahrensböck bei den Stadtmagistraten. Es haben sich zu melden: alle im Jahre 1896 und früher geborenen Militärpflichtigen, die beim Kriegsersatzgeschäft als zeitig untauglich zurückgestellt sind und somit eine Entscheidung über ihr Militärverhältnis nicht erhalten haben. Bei der Meldung ist der Musterungs-Ausweis vorzulegen. Meldepflichtige, die nach der Anmeldung zur Stammrolle ihren dauernden Aufenthalt wechseln, haben sich binnen 3 Tagen bei den Stadtmagistraten bezw. Gemeindevorstehern an- und anzumelden.

Hamburg. Großfeuer auf Steinwärder. Vermutlich infolge einer Explosion entstand Freitag mittag kurz vor 1 Uhr in der Phosphatmühle von Nathan, Philipp u. Co. auf Steinwärder Feuer. Aus dem dreigeschossigen Gebäude schlugen bei Eintreffen der Feuerwehr starke Flammen hervor. Vier Löschzüge und vier Löschdampfer arbeiteten mit 15 Rohren. In der Hauptsache handelte es sich um Gerbstoffe, Erze und Phosphat, das in erheblichen Mengen im Speicher untergebracht ist. Auch die Maschinenanlage hat, wenn nicht durch Feuer, so durch Wasser gelitten. Der Gebäudeschaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb ist vorläufig gestört.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. In der letzten Sitzung wurden die meisten Vorlagen ohne Erörterung erledigt, darunter der Senatsantrag betr. den Staatshaushaltsplan für 1916, der die Genehmigung zur Bestreitung der in dem Plan ausgesetzten Summe aus der Staatskasse bis zum vierten Teil beantragt, solange der Staatshaushalt für das neue Jahr von der Bürgerschaft noch nicht genehmigt ist, ferner die Nachbewilligung von 500 000 Mark für unvorhergesehne Ausgaben, der Gesetzentwurf betr. die Anrechnung von Kriegsdienstzeiten in der Ruhegeld- und Hinterbliebenen-Versicherung für staatliche Angestellte, Nachbewilligung von 517 000 Mark für die Staatskrankenanstalten. Den Grundsteuerantrag ihres Ausschusses genehmigte die Bürgerschaft in der vom Ausschuß vorgeschlagenen abgeänderten Fassung, daß die Bürgerschaft ihren am 3. Februar d. J. gefaßten Beschluß betreffend teilweisen Erlaß der Grundsteuer für die während der Dauer des Krieges nicht eingehenden Mieten wiederhole und den Senat um seine Mitgenehmigung ersuche. — Das größte Affenhaus der Welt wird Hamburg in seinem Zoologischen Garten besitzen. Es ist eine Merkwürdigkeit in jeder Beziehung. Trotz mancher Schwierigkeiten ist das im November 1914, mitten im Krieg, begonnene Werk nunmehr fertiggestellt und wohlgelungen, wie die bereits zu gestern geladenen Vertreter der Hamburger und Altonaer Presse feststellen konnten. Das neue Affenhaus ist ein Backsteinbau von 50 Meter größter Länge, 24 Meter größter Breite (ohne die Außenkäfige) und 11,5 Meter Höhe, der eine 44 Meter lange, 11,5 Meter breite und 8,5 Meter hohe Haupthalle nebst zwei damit verbundenen Seitenhallen in den endständigen Seitenflügel von 4,5 Meter Länge, 9,5 Meter Breite und 6,5 Meter Höhe umschließt. Zwischen beiden Seitenflügeln und der Nordseite der Haupthalle ist ein 7—9 Meter breites und 24,5 Meter langes Gewächs- oder Glashaus eingebaut, das die Behältnisse für Menschen- und andere besonders empfindliche größere Urwaldaffen sowie für nächtliche Tropentiere enthält. Eine riesige Glaswand trennt diesen Teil vom Zuschauerraum. Ihn umgeben 69 stehende Käfige und eine Anzahl beweglicher sowie 22 auf die Süd-Ost- und Westfront verteilte Außenkäfige, unter denen je zwei den großen Gesellschafts- und Eckkäfigen des Innenraumes entsprechen.

[] **Schwerin.** Geld nur für Erweiterung der Landtagsrechte. So denkt der von den „Rittern" beherrschte Mecklenburgische Landtag. Die Schweriner Regierung forderte im Vorjahr von dem Landtage eine allgemeine Gehaltsregulierung für die Lehrkräfte des Lehrerseminars zu Lübtheen unter der Begründung, daß es sonst nicht möglich sei, einen tüchtigen Lehrkörper zu erhalten. Der vorjährige Landtag hat aber die Regierungsvorlage abgelehnt und unter Ausschluß des Lehrers Sivkovich den einzelnen Lehrern persönliche Zulagen gewährt. Das war eine Strafe für Herrn Sivkovich, eine Kürzung seines Gehalts gegenüber den Gehältern seiner Kollegen. Die Regierung hat denn auch geantwortet, daß die Entscheidung des Landtages nicht sachlicher Natur sei, sondern nur von der Erwägung ausgehe, daß die verbesserten Gehaltssätze „einer unerwünschten Lehrkraft" zugute kämen! Herr Sivkovich ist aber beileibe nicht etwa sozialdemokratisch gesinnt, sondern nur liberal. Er hat allerdings wenige Monate vor jenem Landtagsbeschluß im Reichstage über das mecklenburgische Landschulwesen, für das die „Ritter" verantwortlich sind, eine Schilderung gegeben. Nebenbei hat er dort auch erzählt, daß, als vor nunmehr drei Jahren für die Ritterschaft verordnet war, daß in ihren Volksschulen endlich auch Wandkarten und Globusse angeschafft werden müßten, ein „Ritter" in einer Buchhandlung einen Globus für Mecklenburg forderte. Auf dem letzten Landtage hat die Regierung jetzt erneut die allgemeine Gehaltsregulierung gefordert, der Landtag hat sie darauf unter der Bedingung bewilligt, daß er künftig bei der Verwaltung der Anstalt mitwirken dürfe. So ist der Landtag auf eine Erweiterung seiner Rechte bedacht. Die Regierung hat darauf die Bedingung abgelehnt und will nur einen diesbezüglichen Wunsch gelten lassen, worauf der Landtag erklärt hat, es bleibt bei seinem Beschluß der persönlichen Zulagen — außer an Herrn Sivkovich —, wenn die Regierung dem Landtag kein Mitglied im Kuratorium der Anstalt zugesteht. — Dieses selbe Mittel der Verweigerung der Geldforderungen hat der Landtag auch bezüglich der Landesirrenanstalten angewendet. Auf früheren Landtagen wurden der großherzoglichen Renterei die Kosten für jene Anstalten in Höhe von 212 000 Mk. abgenommen und der Landessteuerkasse auferlegt, aber nur unter der Bedingung, daß dem Landtage ein Mitglied in dem Kuratorium der Anstalten zugestanden werde, und daß Deputierte des Landtages an Ort und Stelle in die ganze Verwaltung einsehen können. Die Regierung hat diese Bedingung auf dem letzten Landtag anerkannt. — So erweitert der Mecklenburgische Landtag seine Rechte.

Theater und Musik.

Im Stadttheater führte man am zweiten Weihnachtsfeiertag die hier nicht unbekannte Operette „Das Musikantenmädel" von Jarno vor ausverkauftem Hause auf. Fräulein Bornholdt spielte die Titelrolle flotch und mit Humor und bot gesanglich so gutes, wie das nicht sehr große Organ der jungen Künstlerin gestattete. Herr Schweisguth lieh dem Page Haydn sein sympathisches Wesen. Recht wirkungsvoll, besonders in dem Marionetten-Duett mit der Resel, war der kecke Kammerdiener und Fagottist des Herrn Nickel. Die übrigen Mitwirkenden halfen gleichfalls mit, der Operette eine nette Wiedergabe zu verschaffen. P. L.

Neueste Nachrichten.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Dezbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combreshöhe richtete nur geringe Beschädigung an. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Amsterdam, 26. Dezember. Reuter meldet: Amtlich wird mitgeteilt, daß die britischen Verluste auf allen Kriegsschauplätzen bis 9. Dezember betrugen: An Mannschaften 119 923 tot, 338 756 verwundet und 69 546 vermißt. An Offizieren 7367 tot, 13 365 verwundet und 2149 vermißt. Der Gesamtverlust der britischen Armee beträgt also an Toten 127 290, an Verwundeten 352 123 und an Vermißten 71 695, d. h. insgesamt 551 108 Mann.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt"

Aufruf.

Die Not der Kriegszeit zwingt den unterzeichneten Vorstand, um Hilfe zu bitten für eine Krippe, die zunächst für Kriegszeit, wenn das Bedürfnis sich zeigt, auch über diese hinaus dauernd eingerichtet werden soll. St.-Lorenz-Süd, die große Arbeitervorstadt, hat keine Krippe und dort sind zurzeit über 1500 Frauen mit Fabrikarbeit beschäftigt. Drum helft der dritten Klein-Kinderschule beim Ausbau einer selbständigen Krippe! Wir bitten um Geldmittel und auch um Gegenstände für die Einrichtung der Krippe als: Kinderwagen und -körbe, Bettzeug, Kindermäsche und -kleidung, Haus-, Küchen- und Waschküchengeräte, Säuglingsflaschen usw., Handtücher, Küchentücher, Steppdecken u. and. mehr.

Der Vorstand der dritten Klein-Kinderschule.

Dr. med. **Fr. Christern.** Kaufmann **Wilhelm Eschenburg.** Apotheker **A. Franz.** Zimmermeister **G. R. C. Glasau.** Mittelschullehrer **C. Hammerich.** Pastor **Mildenstein,** Vorsitzender.

Frau Dr. **Christern.** Frau Apotheker **Franz.** Frau **M. Lorenz.** Frau Pastor **Mildenstein,** Vorsitzende. Frl. **A. Oppenheimer.** Frl. **A. Petersen,**

die sämtlich bereit sind, Gaben entgegenzunehmen.

Diesen Aufruf unterstützen:

Der Ausschuß für Kriegshilfe. Senator **Dr. Stooß,** Vorsitzender. **Das Jugendamt.** Senator **Dr. Lienau,** Vorsitzender.

Ferner: Frau **Clara Behrens,** Vorsitzende des St.-Lorenz-Frauenvereins. Direktor **A. Asch.** Frau **Elfriede Dräger.** Fabrikant **Bernhard Dräger.** Eisenbahnsekretär a. D. **Hinzpeter.** Frau **Jacob Miesner.** (4998

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Dienstag, d. 28. Dezember
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke
Hüxtertorbrücke
Pfund 30 Pfg. (5215

Für bewiesene Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sagen allen, die uns ihr Beileid erwiesen, hiermit unsern herzlichsten Dank. (5217

Friedr. Köster und Kinder.

Am Abend des 1. Weihnachtsfeiertages entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben und längerem schwerem Leiden mein lieber Mann, mein lieber Vater

Friedrich Planthafer

im 75. Lebensjahre. In tiefer Trauer

Catharina Planthafer geb. Schäding.
Wilhelm Planthafer.

Lübeck, am 27. Dezember 1915.
Weiter Lohberg 11.

Die Trauerfeier beginnt am Donnerstag, dem 30. Dezember, 11 Uhr, in der Kapelle des Burgtorfriedhofes. 5220

Am Freitag nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater

Wilhelm Lienshöft

im 45. Lebensjahre. Tief betrauert von (5214

Sophie Lienshöft geb. **Böttcher nebst Kindern**
u. allen, die ihm nahe standen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 29. Dez., nachm. 1¾ Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofs aus statt.

Die Trauerfeier für meine liebe Frau findet am Dienstag, dem 28. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

H. Teckenburg,
5218) Düppelstr. 8.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (3297
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher, Hüxstr. 71

Ein **Kleid,** wenig getragen, Größe 46, und ein Paar braune **Stiefel,** Gr. 38, billig zu verk.
5213) Lindenstr. 68 a.

Ein altes Sofa
billig zu verkaufen.
5216) Engelswisch 3.

Haushaltungslumpen 3 ₰ p. Pfd.
Wolle 30 ₰ p. Pfd.
Eisen zu kaufen gesucht.
3537) Waisenhofstr. 25.

Deutsch-Polnisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Uhren - Reparatur-**Werkstatt**
Goldwar.-Reparat.-**Werkstatt** (4178
Willi Westfehling.
32 Holstenstr. 32

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Der
Arbeiter-Notiz-Kalender f. 1916

ist soeben erschienen.
Preis 50 Pfg.
Buchhandlung
Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Plakate

betr.
Preis-Verzeichnis für Lebensmittel
usw.

(Polizei-Verordnung vom 22. August d. Js.)
sind zum Preise von 30 Pfg. erhältlich in der
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Jugendl. Arbeiter u. Arbeiterinnen

stellen ein (3221
Carl Häuer & Co.,
Deichstraße 44.

Aufklärung.

Wir hören von verschiedenen Seiten, daß dem Publikum, wenn es in den Geschäften **ausdrücklich**

Hedrich-Flocken

verlangt, — lose Ware verkauft wird mit dem Bemerken, daß keine Paketware vorhanden sei.

Da die Käufer in den meisten Fällen in dem Glauben gelassen werden, daß es sich bei der losen Ware auch um Hedrich-Flocken handelt, machen wir hiermit nochmals aufmerksam, daß unsere vorzüglichen **Hedrich-Flocken nur in Paketen** zu haben sind, **nie lose.** Wir werden künftig in allen Fällen, in denen das Publikum in der Meinung gelassen wird, die losen Flocken seien auch Hedrich-Flocken, unnachsichtlich gegen die Verkäufer wegen unlauteren Wettbewerbs vorgehen.

C. Hedrich Aktiengesellschaft
Dampfmühlenwerke und Nährmittelfabrik
Hamburg-Altona.

In Freien Stunden

Verlag Buchhandlung Vorwärts
Wöchentlich 1 illustr. Heft. Preis 10 Pf.

In diesem Roman zeichnet die beliebte Erzählerin Leben und Schicksal eines Mädchens aus dem Volke, das in die sogenannten ersten Gesellschaftskreise gelangt, um dort in allen seinen Erwartungen von Glück bitter enttäuscht zu werden. Betrogen in der Ehe, unbefriedigt von dem hohlen Wesen ihrer Umgebung, flüchtet sie aus dem Hause ihres Mannes, erlebt als Krankenschwester die Schrecken des Krieges und rettet sich endlich zum Sozialismus empor. In den Kreisen der russischen Revolutionäre in der Schweiz finden wir sie wieder; ein Jugendfreund und Gesinnungsgenosse begegnet ihr, und zum zweiten Male entscheidet sich ihr Schicksal.

Durch seinen Stoff sowohl wie durch die packende, immer lebhafte Darstellung wird der Roman bei jedem Sozialisten ein starkes Interesse finden, und namentlich die weiblichen Leser werden das Schicksal ihrer Gesinnungsgenossin mit wachsender Teilnahme verfolgen.

Die Bilder zeichnet Professor J. Damberger-München.

Neben dem Hauptroman erscheint zunächst:

Die Belagerung von Pfalzburg.
Erzählung von Erckmann-Chatrian.

Diese Erzählung schildert eine Episode aus den napoleonischen Kriegen: das Zurückströmen der geschlagenen französischen Armee durch Lothringen, das mit Bangen erwartete Nahen der feindlichen Heere, die Panikstimmung in der Stadt und schließlich die Belagerung selbst mit all ihrer Verwirrung, Angst, Not und Schrecken.

Weitere Erzählungen werden folgen.

Jedes Heft bringt außerdem leichtverständliche wissenschaftliche Aufsätze und Notizen aus allen Lebens- und Wissensgebieten. Auch dem Humor wird ständig eine Ecke eingeräumt.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ⁂ Zeitschrift für Humor und Kunst ⁂ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Plakate

mit Aufdruck:
„Hier ist eine Wohnung zu vermieten"
„Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten"
„Hier ist ein Zimmer zu vermieten"
„Hier ist ein Logis zu vermieten"
„Dieses Haus ist zu verkaufen"
„Hier wird feine Wäsche sowie Hausstandswäsche gewaschen und geplättet"
„Rauchen ist nicht gestattet"
„Auswärts geschlachtetes Fleisch"
„Hiesige Fleisch- u. Wurstwaren"
„ff. Eisbein mit Sauerkohl"
„ff. Bierwurst" usw. usw.
hält vorrätig
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Stadttheater. (5219

Montag, d. 27. Dezember 1915:
Anfang 7½ Uhr:
Ein Maskenball
Oper von G. Verdi.
Dienstag, 28. Dezember 1915:
Anfang 8 Uhr:
Gastspiel v. **Richard Hofmüller**
Hoffmanns Erzählungen
Phantastische Oper von J. Offenbach.
Hoffmann . **R. Hofmüller.**
Mittwoch, 29. Dezember 1915:
Anfang 7½ Uhr:
Maria Stuart
Von Friedrich v. Schiller.

Nr. 302
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag,
den 27. Dezember 1915

Erklärung.

In seiner Nr. 353 vom 23. Dezember 1915 nimmt der „Vorwärts" in anderthalb Spalten zu dem Artikel „Es geht um die Einheit der Partei" Stellung, der am vorigen Sonnabend durch das Bureau des Parteivorstandes der gesamten Parteipresse zugestellt wurde. Den Artikel selbst druckte der „Vorwärts" nicht ab. Den Lesern des „Vorwärts" soll unmöglich gemacht werden, sich über Inhalt und Tendenz des Artikels ein eigenes Urteil zu bilden. Mit dem Nichtabdruck des Artikels bleibt die Redaktion allerdings nur dem seit Beginn des Krieges geübten Grundsatz treu, das Material, das die Auffassung der Mehrheit der Partei und der Fraktion enthält, nach Möglichkeit den Berliner Genossen vorzuenthalten. Dieses Verfahren ist um so verwerflicher, weil der „Vorwärts" auf Grund des Organisationsstatuts immer noch den Namen des Zentralorgans führt, weshalb die Redaktion schon deshalb die Verpflichtung hätte, die von der Fraktions-, Parteivorstands- und Parteiausschuß-Mehrheit vertretene Auffassung in dem Zentralorgan auch ausreichend zum Worte kommen zu lassen. Wenn der „Vorwärts" deshalb voll Entrüstung in seinem Artikel vom 23. Dezember 1915 von „Parteisitten", die unnötig den Meinungsstreit vergiften", schreibt, wenn er sich gar auf „das politische Taktgefühl" beruft, wenn er nach einem „offenen, freien Kampf mit ehrlichen Waffen" schreit, so hat er dazu kein Recht, weil seine ganze Redaktionsführung ein Hohn auf jede anständige Kampfesweise ist und deshalb so ideale Forderungen in seinem Munde nur inhaltlose Phrasen sind, gerade gut genug dazu, demagogischen Zwecken zu dienen.

Wenn sich die Redaktion des „Vorwärts" über den Versand des Artikels durch das Bureau des Parteivorstandes so sehr aufregt, stellen wir demgegenüber fest, daß die Redaktion des „Vorwärts" seit vielen Jahren Ausführungen aus dem Bureau des Parteivorstandes, und zwar sowohl solche, die organisatorische Fragen betrafen, als auch solche polemischen Charakters, abgedruckt hat, ohne daß sie sich in ähnlicher Weise entrüstete. Die Redaktion des „Vorwärts" trat hiermit vielmehr erst auf den Plan, als durch den Artikel „Es geht um die Einheit der Partei" die parteizerrüttenden Bestrebungen bekämpft wurden, die das „Zentralorgan" der Partei nach Kräften fördert. Was soll es aber heißen, wenn der „Vorwärts" die Versendung des Artikels in Parallele setzt mit „Unsitte des berüchtigten Offiziösentums", durch die etwas in die „willfährige Presse geschmuggelt" werden soll?! Das Kennzeichnende des Offiziösentums ist gerade die Verschleierung des Ursprungs eines Artikels. Für jeden, der lesen konnte, war an der Spitze jenes Artikels aber genau das „Amt" bezeichnet, aus dem der Artikel kam und damit gesagt, wer die Verantwortung für den Artikel trug. Es gehört schon eine außergewöhnliche Skrupellosigkeit dazu, den Tatbestand dahin zu verfälschen, daß durch die Art des Versandes des zur Einheit und Geschlossenheit der Partei mahnenden Artikels der Parteipresse zugemutet sei, etwas „Unrühmliches und politisch Unrühiges" zu tun, wie der „Vorwärts" meint. Wenn der „Vorwärts" sich dabei auch noch auf die demokratischen Garantien beruft, so steht das ihm besonders gut an in einer Zeit, in der er der Fraktions-Mehrheit unentwegt rät, auf die Beschlüsse der Mehrheit der Mehrheit zu pfeifen.

Der „Vorwärts" gibt weiter bei dieser Gelegenheit eine unrichtige Darstellung eines mit dem Parteivorstand entstandenen Konflikts, der wegen des Abdrucks jenes Artikels aus der „Neuen Zeit" entstanden war, in der Kautsky die Fraktions-Minderheit auffordert, öffentlich im Parlament gegen die Fraktions-Mehrheit aufzutreten und jenen Artikel, in dem sich die Genossen Braun und Markwald hiergegen wandten.

Die Preßkommission des „Vorwärts" gab dem Parteivorstand seinerzeit von der Absicht der Redaktion, Auszüge dieses Artikels im „Vorwärts" zu bringen, Kenntnis und legte eine Abschrift dieser Auszüge bei. Die Redaktion wollte sich der Auffassung Kautskys anschließen. Gegen das letztere erhob der Parteivorstand Einspruch, weil er der Auffassung war, daß es nicht die Aufgabe des Zentralorgans sei, eine Parteispaltung zu befürworten, die die Einheit und Geschlossenheit der Partei auf das schärfste gefährden könnte. Auch der Veröffentlichung der vorgelegten Auszüge aus dem Artikel der „Neuen Zeit" konnte der Parteivorstand nicht zustimmen, weil in diesen Auszügen wichtige Teile aus den gegen die Auffassung Kautskys veröffentlichten Artikeln fehlten. Zu einer ausreichenden Informierung der Parteigenossen hielt der Parteivorstand unter den gegebenen Verhältnissen den vollen Abdruck des Artikels für notwendig.

Wenn der „Vorwärts" es endlich zur Irreführung seiner Leser so darstellte, als ob in dem Artikel „Es geht um die Einheit der Partei" die Gründe und Gegengründe der gesamten in der „Neuen Zeit" geführten Diskussion hätten gegeben werden sollen, so kann er sich dieses Mittels nur bedienen, weil er seinen Lesern den Artikel **unterschlägt.** Der Artikel hatte nur den Zweck, vor der gesamten Partei und insbesondere vor jenen, die durch ihre unermüdliche Kleinarbeit in Stadt und Land die Partei groß gemacht haben, den Ernst der Situation allen Beteiligten in letzter Stunde nochmals klarzulegen.

Der „Vorwärts" sucht den Vorstand schließlich über die Art zu belehren, wie er seine Beschlüsse zu fassen habe, und er meint dann, daß, sobald in wichtigen politischen Streitfragen im Vorstand ein Mehrheitsbeschluß zustande gekommen sei, habe „natürlich auch die Minderheit das Recht, ihre Auffassung bekannt zu geben und zu vertreten". Diese Auffassung steht im strikten Gegensatz zu der unter der Leitung von Singer und Bebel eingeführten Praxis, nach der, sobald im Vorstand eine Angelegenheit durch Mehrheit entschieden ist, der Vorstand den Beschlüssen gemäß nach außen geschlossen auftritt. Zu welchen Zuständen sollte es auch führen, wenn die Minderheit jedes Bezirks-, Kreis- und Ortsvereinsvorstandes — und diese hätten doch sicher dasselbe Recht — gegen die Mehrheitsbeschlüsse einer Körperschaft öffentliche Erklärungen abgeben würden. Ein solcher Grundsatz würde zur vollen Desorganisation der Partei führen, die Schlagkraft der Partei lähmen und muß deshalb von allen denen entschieden bekämpft werden, die im Parteivorstand für die Interessen der Arbeiterklasse bürgen wollen.

Berlin, den 24. Dezember 1915.

Der Parteivorstand.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neuen Steuern.

Staatssekretär Helfferich hat im Reichstage erklärt, daß er sein Steuerprogramm nicht mitteilen könne, weil die verbündeten Regierungen noch nicht darüber entschieden haben. Mittlerweile sickert aber doch immer mehr von den neuen Steuerplänen durch. So teilt der „Berl. Lokalanz." mit, daß man zunächst aller Voraussicht nach in erster Linie die Erhöhung bereits bestehender Reichssteuern, insbesondere der Zigarettensteuer und anderer Steuern, die nicht die große Masse des Volkes treffen, ins Auge fassen werde. Es ist anzunehmen, daß die Steuervorlagen gleichzeitig mit dem Reichshaushaltsplan für 1916 dem Reichstage zugehen werden. — Daß die Zigarettensteuer die Massen des Volkes nicht trifft, ist eine etwas kühne Schlußfolgerung. An neuen Einnahmen müssen, wenn auch nicht schon in diesem Etat, mindestens 4000 Millionen Mark geschaffen werden; denn die Verzinsung der Reichsschuld fordert bei 40 Milliarden Anleihe allein einen Aufwand von 2000 Millionen Mark. Die Versorgungsgebührnisse werden eine mindestens ebenso hohe Summe erfordern. Man muß sich also für die Zukunft daran gewöhnen, mit Milliarden zu rechnen.

Der Ernährungsbeirat.

Der aus 15 Reichstagsmitgliedern bestehende Beirat, der gemeinsam mit dem Reichsamt des Innern, die Lösung der Ernährungsprobleme zu beraten hat, soll nach einem Wunsche der „Köln. Volkszeitung" möglichst schnell und entschlossen handeln. Mit Recht bemerkt das ultramontane Blatt dazu, daß mit weiteren Reden diese wichtigen Fragen weder mehr geklärt, noch gelöst werden können. — Von sozialdemokratischer Seite sind für diesen Beirat vorgeschlagen die Genossen Schmidt (Berlin), Ebert, Molkenbuhr und Bauer.

Aus der Partei.

Eine internationale sozialistische Zusammenkunft. Wir lesen in der „Frkf. Ztg.": Wie der Amsterdamer „Telegraaf" meldet, hat am Mittwoch abend auf dem Internationalen Sozialistischen Bureau im Haag eine Zusammenkunft tonangebender Sozialisten aus allen kriegführenden Ländern unter Leitung niederländischer Delegierter des Internationalen Bureaus stattgefunden. Nur Italien war nicht vertreten. Auf der Versammlung wurde die allgemeine Weltlage besprochen, sowie die Schritte, die zur Förderung eines raschen Friedens getan werden könnten. Die Beratungen trugen naturgemäß lediglich einen vorläufigen Charakter. Bemerkenswert ist es, daß der belgische Sozialistenführer und Staatsminister Vandervelde im „Telegraaf" dieser Tage einen Artikel veröffentlichte, in dem er, der sich noch bis vor kurzem in England als flammender Rekrutenwerber mit der ganzen Phraseologie, die hierzu gehört, betätigt hatte, sich auf sich selbst zu besinnen scheint. Vandervelde beklagt in dem Artikel den Mangel an revolutionärem Geist und daß die Völker ihren Gehorsam soweit trieben, sich ohne weiteres, gegen wen es auch sei, in den Krieg schicken zu lassen. So sagt Vandervelde wörtlich, „so würden auch wir gehorcht haben, selbst wenn man uns genau das Entgegengesetzte befohlen hatte." Ebenso wie wir, sagt Vandervelde, haben die Deutschen in ihrer übergroßen Mehrheit in Frieden leben wollen. Vandervelde erwartet, daß nach dem Kriege entweder eine allgemeine Erschlaffung eintrete, wie nach den napoleonischen Kriegen oder ein Aufflammen der Erbitterung und des revolutionären Geistes, wie es nach dem französisch-deutschen Kriege bei der Pariser Kommune zu Tage getreten sei. Es ist besonders bemerkenswert, daß Vandervelde diese Worte, die er für so wichtig hält, daß er sie nochmals in einem holländischen Blatte widergibt, bei Gelegenheit einer Vortragsreise in London gesprochen hat, die durch Bernhard Shaw, Sidney Webb und Frau Webb veranstaltet wurde.

Daß eine solche Zusammenkunft geplant war, ging schon aus der von uns am Freitag gebrachten Meldung hervor, daß die englische Regierung englischen Genossen die Ausstellung eines Passes zur Teilnahme an einer Zusammenkunft in Holland verweigerte.

*

Eine heute morgen eingegangene Haager Meldung unseres Telegraphen-Bureaus besagt: In dem Internationalen sozialistischen Bureau sollte eine Zusammenkunft von sozialistischen Abgeordneten der kriegführenden Länder stattfinden, bei der das Thema „Der Friede" erörtert werden sollte. Wie „Het Volk" meldet, waren aber nur zwei deutsche Sozialisten, Ebert, und Scheidemann, sowie ein Spanier erschienen. Die deutschen Abgeordneten kamen nur zu dem Zweck, um dem Internationalen Bureau Aufschluß zu geben über die Bedeutung der Erklärungen, die in den letzten Wochen im Reichstage von den Sozialdemokraten abgegeben worden sind.

Der französische Parteitag trat am 1. Weihnachtstag in Anwesenheit von 400 Delegierten in Paris zusammen. Es entspann sich eine heftige Debatte darüber, ob die sozialistischen Abgeordneten, die als Kongreßteilnehmer kein Mandat haben, der Versammlung beiwohnen dürften. Die Pariser erhoben wegen der Vorfälle im Seine-Kongreß am letzten Sonntag dagegen Einspruch. Schließlich fand ein Antrag Annahme, wonach die Abgeordneten Zutritt haben, wenn ein Delegierter für sie bürgt.

Im Hirtenhaus.

Eine oberfränkische Dorfgeschichte von Heinrich Schaumberger.

33. Fortsetzung.

Knirschend rieben die Felsen an den Balken, da und dort knickten die Säulen, nur noch die Hauptstützen, wenngleich verschoben, standen fest. Ein Zittern ging durch die Glieder des einsamen Mannes, hundert Menschenleben lagen in seiner Hand — ein Schlag auf die gelockerte Verkeilung und das Gerüst brach zusammen.

Wie ein Stich zuckte der Gedanke an Weib und Kind durch sein Hirn, in seinen Schläfen hämmerte und pochte es. Durfte er sich für andere Menschen opfern und Weib und Kinder ins Elend bringen? Was sollte aus ihnen werden, fand er hier sein Grab? — Aber dort waren vielleicht hundert Gatten und Väter, was sollte aus ihren Witwen und Waisen werden? — Ein wilder, gellender Schrei, ein gewaltiger Schlag — dann Knattern und Prasseln, Rollen und Brausen, der Berg war in Bewegung.

Vom dunklen Drang der Selbsterhaltung getrieben, kletterte Lorenz in wahnsinniger Hast an der entgegengesetzten Böschung empor. Sand und Steine rollten ihm unter den Füßen hinweg, Erde überschüttete ihn, aber seine Füße gruben sich in die Wand, seine Finger krallten sich in die Felsspalten — vorwärts! — Ein vielstimmiger, jammervoller Schreckensruf gellte erschütternd aus der Tiefe, Erdmassen quollen zu ihm empor, umschlossen seine Füße wie eherne Zangen — los — vorwärts! — Ein Donner, Krachen und Prasseln hinter ihm, als habe sich die Erde gespalten, dicke Staubmassen benehmen ihm den Atem, seine Kräfte lassen nach, die zitternden Hände, Füße und Knie finden keinen Halt mehr — noch einmal vorwärts! — Da streift ein stachlichter Zweig sein Gesicht, die tastende Hand umschließt den Stamm eines Busches, mit letzter Kraft ein Schwung — Erde und Steine prasseln in die Tiefe — der Rand der Böschung ist erreicht!

Lorenz sank auf die Knie, dann raffte er sich auf und floh in wilden Sprüngen von dem Ort des Schreckens. In seinem Hirn rollte und brauste es, gespenstisch huschten die Büsche an ihm vorbei, blendendes Licht wechselte mit tiefer Dämmerung, wie im Traum sah er bestürzte, bleiche Gesichter, hörte er menschliche Stimmen — nichts konnte ihn halten, nur ein Gedanke war in ihm: fort, fort! — Endlich sah er vor sich ein Haus, die offene Tür schien ihm gastlich zu winken — Tränen traten in seine Augen, mit einem Seufzer brach er auf der Schwelle bewußtlos zusammen.

24.

Finden und Scheiden.

Lorenz blickte durch das Fenster im Schulzenhaus sinnend hinaus in den dicken, schweren Novembernebel, der undurchdringlich und unbeweglich auf der stillen Erde lag. Leise sagte er, fast wie zu sich selber redend: „Ja, unser Hansnikel wird den Kuckuck wohl nimmer schreien hören — ich fürchte, mit ihm ist's aus, ch' mir's denken."

„Ist er wirklich so krank?" entgegnete der Schulz teilnehmend.

„Krank? — Er liegt manchmal einen Tag, dann ist er wieder frisch und wohl auf. — Schulz, der Hansnikel stirbt an einer innerlichen Krankheit; seit er beim Generalsupertent so schlecht an'kommen, ist er wie zerbrochen."

„'s war aber auch ein verrückter Einfall! — Möcht' nur wissen, wer ihn auf den dummen Gedanken 'bracht hatt'!"

„Wer kann das sagen? — Wahrscheinlich niemand; so aufzutreten sieht wenigstens dem Hansnikel ganz gleich. Höchstens hat ihn vielleicht der Hasenherle noch in seiner Meinung bestärkt. Uebrigens, wißt Ihr's schon? — Der Hasenherle hat sich mit dem Mädle versprochen. — Könnt Euch denken, was die Wassermaus für Gesichter schneidet!"

„Da kommen die Rechten zusammen! Geht mir mit dem Hasenherle, ich kann den alten Schleicher nicht ersehen. Nächstens red' ich auch ein Wörtle mit ihm, der hat nichts im Hirtenhaus zu tun. — Aber der Hansnikel will mir nicht aus dem Sinn. Hätt' ich denken können, daß er seine Dummheiten so ernsthaft nähm', daß es ihm so nah' gehen könnte, ich hätt' ihm ja wahrhaftig sein Beil aus meiner Tasche stählen lassen!"

„'s ist wunderlich, die meisten Menschen sind von Herzen gut, helfen gern, und tun niemand gern weh — und doch kränken sie ihre Nebenmenschen so oft und gehen vorbei, wo Hilfe not tut. Und daran ist bloß die leidige Bequemlichkeit schuld! — Man will ja gern beistehen, aber das hat morgen auch noch Zeit; und weil man weiß, man will niemand unrecht tun, geht man gleichgültig auch da vorbei, wo man mit einer Kleinigkeit was gut machen oder verhüten könnte. Ist's zu spät — dann möcht' man wohl — s ist aber eben zu spät! — So ist's auch mit dem Hansnikel! Mich dauert er von Herzensgrund! Er ist freilich ein wunderlicher, grober Kauz, aber rechtschaffen durch und durch und die beste, aufrichtigste Seele von der Welt, kein falscher Blutstropfen ist in ihm. Ich habe wahrhaft Respekt von ihm, seit ich weiß, daß es ihm im Grund um nichts anderes zu tun ist, als um sein Recht; ist das gleich eine verkehrte, eingebildete Sache, 's zeigt, was an dem Menschen ist. Und ich kann's nimmer mit ansehen, daß der Mensch sich verhärmt, weil er sich rechtlos glaubt; was ich schon lang' hätte tun müssen, wär' ich nicht blind gewesen, ich will's nicht länger aufschieben. Ich will seine Geräte verstählen lassen, und Ihr, Schulz, tut mir wohl den Gefallen und sagt ihm, die Gemeinde habe es machen lassen — die Notlüge ist ja wohl keine Sünde!"

Der Schulz stand eine Weile still vor dem Fenster, dann gab er Lorenz die Hand und sagte: „Lorenz, von Euch muß man immer nur lernen. Gönnt mir die Freude und überlaßt das Anstählen mir — 's ist ja dann nicht mal mehr eine Lüge, wenn ich sage, ich hätt' sein Recht eingesehen. — Gilt's? — Ich dank' Euch! — — Und wie ist mir denn? — War nicht Hansnikel am selben Tag beim Generalsupertent, als im Rottensteiner Durchstich der Erdbruch niederging? — Ei freilich! — Und so ist's nun in der Welt! Derselbe Tag, der für Hansnikel so schlimm auslief, machte Euer Glück!"

„Glück? Nun ja, ich darf nicht klagen — aber Schulz, einen solchen Tag möcht' ich um alles Glück in der Welt nicht wieder erleben!"

„Nu, wer weiß? Bist du nicht seit der Zeit ein gerühmter, angesehener Mann geworden? Sogar in die Zeitungen ist's 'kommen, daß du durch deine Herzhaftigkeit mehr denn hundert Menschen und einen großmächtigen Brückenbau vor dem Verschütten bewahrt hast, dazu bist du gleich Schichtmeister, danach gar Abteilungsschichtmeister geworden — der Tausend, Lorenz, um solchen Preis mein' ich, wäre das bißle Angst und Gefahr wohl zu ertragen."

Lorenz lachte. „Das Bißle! — Ja, ja, hinter dem Ofen ist gut davon reden — aber steckt nur drin! 's ist nicht nur so, daß man sein Leben in die Schanze schlägt, wenn man Weib und Kinder zu ernähren hat! — Ja, die Ingenieure sagen, mein Schlag, der das Gerüst niederwarf, hätte dem Bergrutsch eine andere Richtung gegeben, ohne das wäre die ganze Masse über die Brücke gekommen. Kann sein, ich weiß es nicht, ist mir auch einerlei, an die Brücke habe ich nicht gedacht, und für die hätte ich auch keinen Finger gerührt. Bloß meine Kameraden zu retten setzte ich mich der Gefahr aus, und ich freue mich, daß ich das in Wahrheit sagen kann; wär's anders, wie wollt' ich meiner Margelies, meinen Kindern in die Augen sehen? — — Ja, ja, Schulz, das war eine schwere Wahl — ausreißen oder dableiben! Ich rühm' mich dessen nicht, was geschehen ist, aber zufrieden bin ich, daß ich erst nach dem Schlag davonlief! — Und zum Glück ist mir's ja auch ausgeschlagen, 's wäre Sünde, wollte ich das leugnen. Und Ihr wißt noch gar nicht, daß auch auf den Winter für Arbeit gesorgt ist. Im Rottensteiner Bahnmeistershaus ist eine große Schreinerwerkstätte eingerichtet worden, es sollen dort die Fußböden, Fenster und Türen für die Bahnwärterhäusle hergerichtet werden — und denkt, die Bahnverwaltung hat mich zum Werkführer bestellt!"

„Alle Tausend! — Na, ich wünsch' Euch von Herzen Glück," rief der Bergbauer mit aufrichtiger Teilnahme und drückte Lorenz die Hand. Nachdenklich setzte er nach einer Pause hinzu: „Aber nun seh' ich kommen, was ich schon lang' befürchtete."

„Ich dank' Euch! — Ja, ich gedenke noch in der Woche nach Rottenstein zu ziehen!"

Eine Weile war es still; Lorenz blickte aufmerksam in den Nebel draußen, der Schulz stützte nachdenklich den Kopf in die Linke und trommelte mit der rechten Hand nachdenklich auf der Tischplatte. „So ist's," sagte er endlich, „die Guten, die man festhalten möchte, ziehen fort, die Schlechten allein wird man nie los. — Lorenz," fuhr er fort und legte ihm die Hand auf die Schulter, „Lorenz, ich habe Euch achten gelernt. Ihr seid ein aufrichtiger Mann — tut's nicht, bleibt bei uns!"

„Früher hätte ich's auch nicht für möglich gehalten, daß ich jemals Bergheim verlassen könnte — jetzt ist's anders, ich gehe mit Freuden. Nach dem, was mir in Bergheim widerfahren, bin ich da nicht mehr heimisch."

(Fortsetzung folgt.)

Für die Presse wird täglich ein Protokoll herausgegeben, nachdem man dieselbe von den Verhandlungen ausgeschlossen hat. Der Parteitag tagt also unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Neues Leben.

Ostpressequartier, 12. 12. 15.

Mit wuchtiger Gewalt fiel der Hammer des Krieges auf die Gebilde des sozialen und wirtschaftlichen Lebens nieder. Vieles wurde zerschmettert, anderes brachgelegt. Unordnung und Lähmung verursachte das Zerreißen der Fäden, die den Gang der Wirtschaftsmaschine regelten. Die verbindenden Räder griffen nicht mehr ineinander. Besonders in dem breiten Streifen, durch die der zermalmende und störende Kriegswagen raste, schien das schaffende Leben für immer tot zu sein. Aber wie das von einem Sturm niedergebeugte Kornfeld, so richtet sich im Gebiet hinter der Front langsam zwar, aber mit zielbewußtem Willen das Wirtschaftsleben wieder auf. Der fast ganz ins Stocken geratene Pulsschlag sozialer und kultureller Arbeit wird wieder fühlbar.

In den eingerichteten Verwaltungen arbeiten technische Verwaltungsbeamten mit wirtschaftlichen Fachleuten zusammen. Soweit man glaubte, aus der Landeseinwohnerschaft geeignete Personen gefunden zu haben, nahm man diese in die Verwaltungskörper hinein. Es sollen dabei auch durchaus befriedigende Resultate erzielt worden sein. Die Tätigkeit der Verwaltungen ist nicht etwa lediglich auf die Befriedigung militärischer Bedürfnisse eingestellt, sie hat auch die Ernährung der Zivilbevölkerung zu sichern und, was ebenso wichtig ist, sie nach Möglichkeit in der Wiederaufnahme ihrer beruflichen, vornehmlich der landwirtschaftlichen Tätigkeit zu unterstützen. Der Bau und die Befestigung von Wegen steht dabei nicht an der letzten Stelle. Lebensmittel, die das Land hervorbringt und von den Einwohnern nicht selbst verbraucht werden, übernimmt die Militärverwaltung gegen Barzahlung. Fehlende Lebens- und Genußmittel kommen allmählich aus Deutschland heran. Gerade als ich in Goldingen war, wurde ein aus Deutschland stammender Transport von Rindvieh angetrieben. Die Einwohner strömten herbei und bestaunten unter lebhaften Erörterungen dies merkwürdige Ereignis. Auf die Tatsache, daß der Eroberer aus seinem eigenen Lande Vieh in das eroberte Gebiet bringt, können sich die Leute gar keinen Vers machen. Bisher waren sie es nur gewöhnt, daß man ihnen das Vieh wegrequirierte. In ihre Vorstellungswelt, die von der Russenpraxis noch allzu stark beeinflußt ist, paßt es nicht hinein, daß trotz des Widersinns des Krieges auch etwas Vernünftiges geschieht.

Durch Heranbringen von Maschinen und Geräten bemüht man sich auch, gewerbliche Anlagen wieder in Betrieb zu nehmen. So kommt trotz der arg zusammengeschrumpften Einwohnerschaft das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß.

Von großer Bedeutung ist sodann die Wiederaufnahme der Rechtspflege. Sogenannte Friedensrichter sind eingesetzt worden, deren Aufgabe es ist, in die privaten Rechtsverhältnisse ordnend und fördernd einzugreifen. Der Krieg, der alle Bande der frommen Scheu löste, hatte auch die privaten Rechtsverhältnisse durcheinander geworfen und die privatrechtlichen Verpflichtungen außer Wirksamkeit gesetzt. Für manchen galten die bisherigen Besitzverhältnisse und rechtlichen Verpflichtungen als aufgehoben. Eine Neuordnung der Dinge und Eigentumsverhältnisse glaubte man nach Wunsch und Begehr vornehmen zu können. Ein Pfarrer sagte mir, er habe noch niemals in so schroffer Weise gegen die Gläubigen seiner Kirche auftreten müssen, als nach dem Einzug der Deutschen. Der Krieg schien in weiten Volksschichten den Begriff für Mein und Dein vollständig erstickt zu haben. Ohne Scheu verständigte man sich über gemeinschaftlichen Auszug, um zu „kaufen", ohne zu bezahlen, gerade so, als hätten die Umstände auf solche Art des Erwerbs ein heiliges Anrecht verliehen. Truppweise, sogar mit Wagen und Pferden sei man den Soldaten nachgezogen, hätte aus den verlassenen Besitzungen herausgeholt, was man glaubte, gebrauchen zu können, oder was die Besitzgier weckte. Das Auftreten gegen solche „Kauferei" hat man dem Pfarrer übel vermerkt. — Vielfach kam es vor, daß fremde Menschen sich in verlassenen Besitzungen einnisteten und darin als Eigentümer schalteten. Sie nahmen Arbeiter an, ließen einernten, verkauften, was hereingekommen war, zahlten den Leuten aber nicht einmal den Arbeitslohn. Wer einmal einen solchen Hereinfall erlebt hatte, verspürte keine Lust, sich zum zweiten Male übers Ohr hauen zu lassen. Da es keine Stelle gab, an der er sein Recht suchen und finden konnte, spähte er lieber nach sicherem Erwerb. Mancher „kaufte" aus Not in Abwesenheit des Besitzers, weil ehrliche Arbeit keinen Verdienst garantierte. Rechnungen wurden nicht bezahlt, Miet-, Pacht- und sonstige Verpflichtungen nicht erfüllt. In vielen Fällen konnten sie nicht erfüllt werden, weil entweder der Schuldner oder der Gläubiger geflüchtet oder von den Russen vertrieben worden war. Leistungen und Gegenleistungen ermangelten in ihrem Vollzug der vertrauenerweckenden, Sicherheit bietenden Rechtsgewalt. Diese Umstände erstickten jede Unternehmungslust, ließen Handel und Wandel, wirtschaftliche Tätigkeit und geschäftliche Regsamkeit nicht aufleben. Alle diese Schwierigkeiten und Hemmungen sind nun in gewissem Umfange überwunden. Es galt die Rechtsverhältnisse zu klären. Es gelang, obwohl die Kataster, Hypothekenbücher und sonstigen Zivilakten vernichtet oder fortgeschleppt worden waren. Weiter war es notwendig, für abwesende Schuldner und Gläubiger Rechtsnachfolger zu bestellen.

Mit der Schaffung einer sicheren Rechtsgrundlage kehren auch Vertrauen und Schaffenslust zurück. Verpflichtungen werden gelöst, Unternehmer und Arbeiter fühlen für übernommene Leistung und Gegenleistung wieder eine sichere Grundlage von Rechts garantien unter den Füßen. Müßige Hände und Köpfe sind bereit zu schaffender Tätigkeit.

Auch in den lange verödeten Schulen wird es wieder lebendig. In weiterem Umfange als bisher. Volksschulen mit obligatorischer Schulpflicht werden eingerichtet. Als Unterrichtssprache gilt in den unteren Klassen die Muttersprache des betreffenden Volksteiles; selbstverständlich wird auch Deutsch gelehrt. Großen Eifer und viel Talent sollen die lettischen Kinder im Erlernen der deutschen Sprache bekunden. Der Kreis der Aufgaben, die Zivilverwaltungen zu erfüllen haben, umspannt ferner die soziale Tätigkeit und die öffentliche Hygiene. In der sozialen Fürsorge geht die Krankenpflege in Verbindung mit der Seuchenbekämpfung, sowie die Armenunterstützung voran. Für Mittellose stehen Aerzte kostenfrei zur Verfügung; wo Hauspflege nicht ausreicht, erfolgt Aufnahme in ein Krankenhaus. Arme werden vorwiegend durch Abgabe von Lebensmitteln unterstützt. Im Kampf gegen Unsauberkeit, durch Beschaffung seuchenfreien Trinkwassers, Fäkalienabfuhr usw. sucht man den allgemeinen Gesundheitszustand zu heben.

Selbstverständlich können alle die Einrichtungen nicht mit einem Schlage überall geschaffen werden, sie erstehen im Fortschreiten der Gesamttätigkeit und sind verschieden, je nach den örtlichen Verhältnissen und den vorhandenen Kräften. Aber man merkt überall, wie aus Schutt und Trümmern neues Leben keimt.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die neue amerikanische Note in der „Ancona"-Angelegenheit lautet nach Reuter: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Note Ew. Exzellenz über die Versenkung der „Ancona", die am 15. d. M. in Wien überreicht und nach Washington telegraphiert wurde, erhalten. Am 15. Dezember überreichte Baron Zwiedinek von Sudenhorst, der Geschäftsträger der kaiserl. und königl. Regierung in Washington, dem Staatsdepartement einen Bericht des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos über die Versenkung der „Ancona", in dem zugegeben wurde, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden. Das allein [illegible] der Regierung der Vereinigten Staaten genügend, um den Kommandant des U-Bootes für die absichtliche Verletzung des anerkannten Völkerrechts und der gänzlichen Außerachtlassung der Grundsätze der Humanität, welche jeder Kriegführende im Seekriege beachten muß, verantwortlich zu machen.

Angesichts dieser anerkannten Umstände erachtet sich die Regierung der Vereinigten Staaten für berechtigt, die Ansicht auszusprechen, daß in der Frage der Versenkung der „Ancona" weder das Gewicht und die Art der ergänzenden Zeugenaussagen, durch welche der Bericht des Flottenkommandos bestätigt wird, noch die Zahl der Amerikaner, die getötet oder verwundet wurden, die zu behandelnden Hauptpunkte bilden. Die Schuld des Kommandanten steht in diesem Falle fest. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß Bürger der Vereinigten Staaten durch sein ungesetzliches Auftreten getötet, verwundet oder in Gefahr gebracht wurden. Die Bestimmungen des Völkerrechts und die Grundsätze der Humanität, die so durch den Kommandanten des U-Bootes verletzt wurden, sind seit so langer Zeit und so allgemein anerkannt, und vom Standpunkte des Rechts und der Gerechtigkeit so klar, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich nicht veranlaßt fühlt, sie zu besprechen und nicht begreift, daß die kaiserl. und königl. Regierung sie in Zweifel zieht oder bestreitet. Die Regierung der Vereinigten Staaten sieht sich deshalb genötigt, die kaiserl. und königl. Regierung für die Tat ihres Kommandanten verantwortlich zu machen und die entschiedenen, aber ehrerbietigst gestellten Forderungen ihrer Note vom 6. Dezember zu wiederholen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hofft von Herzen, daß die obige Erklärung ihrer Haltung der kaiserl. und königl. Regierung von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen überzeugen und daß diese in demselben Geiste von Offenherzigkeit und mit demselben Wunsche nach Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zustimmen wird, wie sie jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen, Beziehungen, welche die Vereinigten Staaten veranlassen, die Forderungen zu stellen.

*

Kabelverbindung zwischen Deutschland und Amerika.

Die amerikanische Handelskammer in Berlin hat folgendes Kabeltelegramm nach Washington gesandt: Unterzeichnete gestatten sich, dem Kongreß der Vereinigten Staaten das dringende Bedürfnis der Wiederherstellung der Kabelverbindung mit Deutschland unter Kontrolle der amerikanischen Regierung im Interesse des Handels und der guten Beziehungen zu unterbreiten.

*

Endgültiger Kaufabschluß mit rumänischem Getreide.

Aus Bukarest wird berichtet: In der Donnerstagnacht wurde der Vertrag zwischen Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für Ankauf und Ausfuhr von Getreide abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr früher gekaufter Getreidemengen, ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffstransporte, endlich den Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Ueberschreiten der Grenze oder nach Verlassen des Donauhafens. Von der Ernte 1915 dürfen ausgeführt werden: Weizen 60, Gerste, Erbsen und Bohnen je 50, Hafer 40 vom Hundert. Die Ernte 1914 kann ganz ausgeführt werden. Von den neugekauften 500 000 Tonnen entfallen 40 v. H. auf Weizen und Roggen, 15 v. H. auf Gerste, 20 v. H. auf Mais, 10 v. H. auf Hafer und 15 v. H. auf Bohnen und Erbsen. Die Preise sind niedriger als die von der rumänischen Zentralverkaufskommission festgesetzten Mindestpreise. Für die Stellung der nötigen Eisenbahnwagen sorgen die Zentralen. Die Zentralen erhalten das Recht, von Monat zu Monat die anzukaufende Menge zu bezeichnen. Ferner sind grundsätzliche Abmachungen wegen Ankaufs weiterer bedeutender Mengen getroffen. Hierdurch wird für Rumänien die Aussicht auf die Ausfuhr eines ansehnlichen Teiles seines auf fünf Millionen Tonnen geschätzten Getreideüberschusses eröffnet. Um den Donauweg leistungsfähiger zu machen, wird unterhalb des Eisernen Tores ein Umladedienst mit einer Anzahl von Elevatoren eingerichtet.

Die wiedererwachte Donau.

Semendria, 10. Dezember 1915.

Wieder an der Donau. Vor 10 Tagen noch saßen wir tief im Sandschak Novibazar — auf schlechten Karren studierend, wo wohl der beste Weg nach Ipek und Djakova führte. Jetzt tuten Schleppdampfer an unser Ohr — hochbordige, weißgestrichene Passagierschiffe schweben von hier nach Orsova hinab — am Ufer in Semendria herrscht ein Leben wie im Hamburger Hafen.

Wie ein schneller wirrer Traum liegt dieser erste Teil des serbischen Feldzuges hinter uns. Dieses serbischen Krieges, der von uns aus weniger ein Krieg als eine Expedition genannt werden muß, denn die Hauptsache waren hier nicht die Schlachten, sondern die Vorbereitung, die Ausrüstung, der Plan, das Tempo, die richtige Mischung von Vorsicht und Wagnis. Wie ein Traum liegt hier, wo wir an weißgedeckten Tischen im Salon des Dampfers sitzen, auch der beschwerliche Eilmarsch hinter uns, der in drei Tagen uns von Novibazar bis ins Tal der Goliska Morawa zurückbrachte — einmal 40 Klm. an einem Tage zu Fuß durch Schnee und Eis — die Wagen teils die eisglatten Berge selbst hinaufgeschoben — die kalten Nächte am Feuer, wo einem vorn der Mantel verbrannte und hinten das Eis auf dem Rücken wuchs. Ungläubig schaudert man im Rückgedenken an diese Straßen dort im Innern, wo tausend Blutspuren im Schnee den Weg der Flüchtlinge zeichnen — wo an Felswänden die gelbschwarzen Leichen Erfrorener lehnen — wo das Fleisch der frischgefallenen Pferde und Ochsen von Gefangenen und Flüchtlingen gierig zerrissen und verschlungen wird.

Wieder an der Donau. Als die Expedition gegen Serbien eben begonnen hatte, waren wir zuerst hier. Damals konnte man nur hier und da — bei Belgrad und Semendria, bei Bazias und Orsova — sich an und über den Fluß wagen. Als die Armee Gallwitz schon tief im Lande stand, saßen die Serben bei Grozik und im Kasan-Paß noch fest am Donauufer und sperrten mit ihren Kanonen die Passage. Erst nach und nach, und als wir im Negotinzipfel den Bulgaren die Hand gereicht hatten, erwachte die Donau aus ihrem überlangen Schlafe. Heute sind alle österreichischen und ungarischen Remorqueure und Kähne wieder lebendig geworden. Ueber ein Jahr lang lagen sie von Semlin bis Budapest und Wien an der Kette. Auch die süddeutschen Dampfer und Kähne tauchen allmählich wieder auf. Nur die serbischen fehlen. Sie ruhen fast ausnahmslos auf dem Grunde der Donau.

Ueber ein Jahr lang schlief die alte Donau. Von jenen heißen Tagen Ende Juli an, wo zwischen Belgrad und Semlin weder ein serbisches noch ein ungarisches Boot zu fahren wagte (und wo die Rumänen aushilfsweise den Verkehr dort vermittelten) bis in den November d. J. ließ sich zwischen Orsova und Belgrad keine Handelsflagge sehen. Nur ab und zu des Nachts wagte ein Patrouillenboot einen kühnen Vorstoß. Auch von diesen Booten ruht manches tief im Donausand.

Aber als wollte sie etwas nachholen von dem, was sie in 15 Monaten versäumte, so schleppt heute die alte Donau auf ihrem gelben breiten Rücken mehr Lasten zu Tal, als sie hier jemals im Frieden tat. Tag und Nacht — bisher kaum einmal durch Nebel gestört — keuchen die schwarzen Schleppzüge von Semlin bis Bazias, von Orsova bis Lom. In den Bäuchen der Schleppzüge ruht Heil und Unheil ganzer Staaten.

Jeden Tag kannst Du auf der Donau ein Lazarettschiff sehen. Langsam gleitet es mit seiner roten Flagge zwischen den braunen Inseln dahin. Dankbar und zärtlich setzt die alte Donau die Kämpfer aus europäische Ufer. Denn diese Männer, die in den serbischen Bergen verwundet wurden, erkämpften ihr die lange Monate hindurch ersehnte Freiheit. Gestern sah ich hier am Ufer einen Kahn des Roten Kreuzes abstoßen. Die Verwundeten stammten aus allen Gefechten des serbischen Feldzuges, aus den letzten Kämpfen vor Nisch und Kruschewitz, aus den ersten Gefechten zwischen Petka und Pozarevac, einige noch aus dem blutigen und siegreichen Donauübergang hier bei Semendria. Sie hatten bisher in den Feldlagereien im Innern des Landes gelegen. Dann waren sie mit der Bahn nach hier transportiert, hatten sich in den braunen Zelten am Ufer gesammelt und wurden nun in Bahren auf die Kähne getragen. Auf dem Schleppkahn rasselte die Dampfwinde. Eine doppelte Hanfschlinge faßte die Bahre hinten und vorn. Einen Augenblick schwebte der Kranke in freier Luft. Dann verschwand die Bahre im dunklen Bauche des Kahnes. 420 Bahren wurden auf diese Weise in das Schiff gesetzt. Einige der Verwundeten winkten und lachten. Einige machten ängstliche große Augen. Endlich setzte sich der Radschlepper vor und langsam drehte der Kahn stromaufwärts — Weihnachten zu Hause.

Auch ein paar russische Gefangene sahen ihm nach. Auch sie dachten nach Hause. Einer nahm einen Zettel weißen Papiers, schrieb ein paar Worte drauf und steckte sie an ein Holz, das in einer leeren Flasche stack. Diese Flasche ließ er an einem Bindfaden zu Wasser. Der Strom ergriff sie und führte sie stromabwärts. Noch lange sah man sie. Die Russen schlugen sich auf die Brust vor Vergnügen. Sie dachten: die Donau fließt ins Schwarze Meer — ans schwarze Meer stößt auch das Mütterchen Rußland. „An wen habt Ihr geschrieben?" fragten wir die Russen. „An Maruschka im Nachbardorf." —

Solange die gesprengte Semlin-Belgrader Eisenbahnbrücke nicht wiederhergestellt ist und solange die Zerstörungen auf der Strecke Belgrad—Plana den Bahnverkehr unmöglich machten, solange war Semendria das Haupteinfallstor in das serbische Land. Mehr als 20 Schiffe lagen zuzeiten hier vor Anker. Der Bahnhof konnte den Andrang von Achsen kaum bewältigen. Zu den Hin- und Rücktransporten der Truppen und Kranken kamen Tausende von Gefangenen und Flüchtlingen. Das weite Türkenkastell mit seinen dicken alten Mauern, seinen grauweißen malerischen Türmen, das von der Donau her das ganze Stadtbild von Semendria beherrscht, ist heute zu einem Gefangenenlager umgewandelt. Manchmal 4—5000 zu gleicher Zeit sammeln sich hier an, ehe sie nach Oesterreich-Ungarn transportiert werden. Ein deutscher und ein junger serbischer Arzt wohnen in der Mitte des Kastells. Als ich durch die grüngelben Reihen ging, glaubte ich manchen dieser Männer schon im Innern auf diesen Straßen grauenhaften Angedenkens gesehen zu haben. Aber das war wohl ein Irrtum. Aus einer Reihe von Gefangenen, die rote Ziegelsteine trugen, um daraus einen Weg durch den Schmutz des Festungshofes zu bauen, trat ein Mann heraus und bat mich um etwas. Ich fragte den jungen serbischen Arzt, der mich begleitete, was er wünschte. Der Arzt lächelte. „Er ist ein Maurer und fragt, ob Sie nicht für ihn sprechen könnten, daß er mauern darf statt Steine tragen."

Auch die Flüchtlinge der serbischen Donaubezirke, die aus dem Innern kommen, sammeln sich hier in Semendria. Man hat hier ein Heim für sie eingerichtet — mit einer Reihe warmer Stuben und mit 5 sauberen Riesenkochöfen. Ein deutscher Leutnant leitet dieses Heim, in dem Frauen und Kinder aller Stände, aller Städte und Dörfer lagen. Ein Bild voll Jammer — und doch wie froh sind alle, daß das Innere des Landes hinter ihnen liegt. Hier stehen sie tagsüber am Ufer und warten, bis ein Schiff für sie Platz hat. Die einen nach Grozka und Belgrad, die anderen nach Gradiste und Tekia. Und alle bekommen sie nach und nach ein Plätzchen für sich und das Bündel, das sie mit sich schleppen — auch sie fahren auf der Donau nach Hause. Denn die alte Donau ist milde und kennt keine Feinde mehr.

Heute nacht ist der erste Zug von Belgrad bis Plawa durchgekommen. Auch von Plawa nach Nisch kann man fahren. Nun fehlt nur noch die kleine Strecke zwischen Nisch und Pirot, dann ist der Schienenweg von Belgrad nach Sofia fahrbar. Neulich sah ich die Belgrader Brücke bei Nacht. Ich fuhr von Semlin aus. Im tiefen Dunkel lag die Zigeunerinsel da mit ihren vielen Gräbern tapferer deutscher Krieger, die Belgrad eroberten. Sollten wir einst von Berlin nach Bagdad fahren — ein jeder muß von der Belgrader Brücke aus zuerst jene Gräber dankbar grüßen.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Adventistin unter Anklage des Landesverrats. Eine 44jährige Missionarin der Adventisten vom siebenten Tage, Elly Reuß, stand vor dem außerordentlichen Kölner Kriegsgericht unter Anklage des Landesverrats, Aufreizung von Mannschaften der bewaffneten Macht gegen die militärische Zucht und Ordnung. Sie hat in der Bibelstunde die Fahnenflucht adventistischer Soldaten gelobt und gesagt, es wäre schön gewesen, wenn auch die übrigen 16 000 Adventisten nicht auf die Feinde geschossen hätten, da sie unbedingt auch im Kriege den Standpunkt vertritt: Du sollst nicht töten! Deshalb ist sie auch aus der adventistischen Gemeinde mit wenigen Anhängern ausgeschlossen, da die Mehrzahl der Adventisten im Kriege das Töten seitens der Soldaten für wohl erlaubt hält. Eine Schwester der Missionarin erklärte diese wegen ihres religiösen Wahns für geisteskrank, auch habe in der Familie der Mutter wiederholt Geisteskrankheit geherrscht. Der Kriegsgerichtsrat, der die Anklage vertrat, hielt die Angeklagte der ihr zur Last gelegten Verfehlungen für überführt und beantragte ihre Bestrafung. Es sei nicht angängig, eine so gefährliche Person während der Dauer des Krieges auf freiem Fuß zu belassen. Der Offizialverteidiger gab die Gefährlichkeit der religiösen Ideen der Angeklagten zu, beantragte aber, sie auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen. Diesem Antrage gab das Kriegsgericht statt und vertagte die weitere Verhandlung bis zum Eingang des ärztlichen Gutachtens.

Aus Nah und Fern.

Zwang zur Teilnahme an militärischen Uebungen. Durch Beschluß des Magistrats von Allenstein ist die militärische Vorbereitung der männlichen Jugend zum Gegenstande des Unterrichts in der kaufmännischen und in der gewerblichen Fortbildungsschule gemacht, und für die Dauer des Krieges sind die über 16 Jahre alten Schüler der gewerblichen und der kaufmännischen Fortbildungsschule zur Teilnahme an den militärischen Uebungen der Jugendkompagnie an den Sonntagnachmittagen bis zur Dauer von drei Stunden verpflichtet worden.

Das Verbot der „Zukunft". Wie der „Berl. Lokalanzeiger" hört, ist das Erscheinen der „Zukunft" von der Militärbehörde verboten worden.

Unglück in einem Salzbergwerk. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Bernburg: In einem Schachte der Solvay-Werke löste sich ein etwa zehn Zentner schweres Salzstück los und stürzte auf einen Arbeiter, der totgedrückt wurde. Ein zweiter Arbeiter wurde schwer verletzt.

Schiffsunfälle. Ritzaus Bureau meldet aus Falkenberg: Der deutsche Dampfer „Martha Ruß", von Hamburg nach Gothenburg mit 2900 Tonnen Steinkohlen und Briketts unterwegs, ist südlich von Falkenberg auf Grund geraten. Rettungsdampfer sind zur Unfallstelle abgegangen. — Der holländische Dampfer „Yssel", mit Holz beladen, ist auf der Fahrt von Hernösand nach Rotterdam bei Vlichors gestrandet.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Liste Nr. 5 der aus Frankreich zurückgekehrten Preußischen Austausch-Gefangenen.

Preußische Verlustliste Nr. 413.

Bayerische Verlustliste Nr. 243.

Sächsische Verlustliste Nr. 239.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.